Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł

Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt, Anzeigenabteilung, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6275, 6105. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 212822 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań), in Deutschland: Breslau Nr. 6184. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernsprecher: 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt, Poznań.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

69. Jahrgang — Dienstag, 30. Dezember 1930 — Nr. 280

Venizelos kommt nach Warschau.

(Telegr. unseres Warschauer Berichterstatters.)

Warschau, 29. Dezember.

Am 30. Dezember wird in Warschau der offizielle Besuch des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos erwartet, welcher im „Hotel Europejski" Wohnung nimmt. In seiner Begleitung befinden sich außer seiner Gattin zwei Personen des Gefolges sowie der polnische Gesandte in Athen, Jurjewicz. Der Aufenthalt des griechischen Gastes ist für drei Tage vorgesehen, so daß Venizelos am 2. Januar über Wien nach Athen abreisen würde. In den amtlichen Kreisen wird diesem Besuch natürlich der Charakter eines Höflichkeitsaktes beigelegt, und die Regierungspresse beschränkt sich im allgemeinen auf die Auslassungen der sowjetrussischen „Prawda", die in der Reise den Erfolg einer Intrige der französischen Diplomatie erblickt. Unbeschadet der Bemühungen Mussolinis stehe Griechenland nach wie vor unter dem Einfluß Frankreichs. Zwischen Polen und Griechenland, schließt das Moskauer Parteiorgan, bestünden keine gemeinsamen Interessen außer der Verwirklichung des Planes des französischen Generalstabs, bei einer bewaffneten Intervention gegen Sowjetrußland sowohl Polen wie auch Griechenland vor den französischen Wagen zu spannen.

Gerüchte.

Warschau, 29. Dezember.

Aus Kreisen, die dem Marschall Pilsuski nahestehen, will der Krakauer „Ilustrowany" in Wilna erfahren haben, daß der Marschall die seit langer Zeit schwebenden Verhandlungen über den Erwerb von Kolonialbesitz abgeschlossen habe. Die Verhandlungen sollen mit der portugiesischen Regierung während seines Aufenthalts in Lissabon gepflogen worden sein, und zwar handelt es sich um die portugiesische Kolonie Angola, von welcher Polen durch ein Abkommen Besitz ergreifen würde. Dieses Gerücht, welches eher nur einem Wunsche entspricht, hat bisher keine Bestätigung gefunden.

Entspannungsmaßnahmen.

Die Brester Vorgänge.

Warschau, 29. Dezember.

Die Vorgänge in Brest-Litowsk stehen nach wie vor im Mittelpunkt der politischen Erörterung, obwohl sich wenigstens im Hinblick auf die absolut passive Einstellung der Regierungskreise sagen läßt: „In Brest nichts Neues". Das verwischt natürlich den Eindruck nicht, daß sich die zuständigen Stellen von dem Bedürfnis leiten lassen, zunächst noch Atem zu holen und Zeit zu gewinnen, eine erprobte Methode, die sich als zweckmäßig erwiesen hat. Darüber hinaus wird natürlich auf den Wandel der öffentlichen Meinung spekuliert, die im Augenblick selbst im eigenen Lager ein trübes Schattenlicht zu werfen scheint. Auf der letzten Gruppenversammlung der Vereinigung von Stadt und Land soll einer Unzufriedenheit über die Behandlung der Brester Frage Ausdruck gegeben worden sein. Auf diese Gruppe entfallen im Sejm etwa 30 Mitglieder des Regierungsblocks, und man wird sich erinnern, daß zwischen ihren Vertretern und der Oberstengruppe immer schon innere Reibungsflächen bestanden, wenn sie auch nach außen nicht in Erscheinung traten. Jetzt tagte die Warschauer Ortsgruppe dieser Vereinigung, und man will beschlossen haben, mit einem öffentlichen Protest gegen die Brester Vorgänge Stellung zu nehmen. Ist dieser Beschluß tatsächlich gefaßt worden, dann wird man ihn mit Rücksicht auf die überaus straffe Disziplin des Regierungsblocks kaum eine praktische Bedeutung beimessen können. Seine Stoßkraft muß wirkungslos verpuffen, wenn man nicht gerade an die Unwahrscheinlichkeit eines langsamen Verfalls glaubt. Inzwischen legt man offenbar das Schwergericht auf eine Entspannung der öffentlichen Meinung. Mehreren Oppositionsführern haben sich bereits in der Weihnachtswoche die Gefängnistüren geöffnet. Am Sonnabend nachmittag wurde der frühere ukrainische Sejmabgeordnete Dr. Kohut, auch ein Brester Häftling, gegen eine Kaution von 5000 zł aus dem Lemberger Untersuchungsgefängnis entlassen, wo jetzt noch die ukrainischen Abgeordneten Celewicz und Palihew verweilen. Im Gefängnis von Grójec sitzen nur noch die Abgeordneten Dubois von der P.P.S. und Baginski von der Wyzwolenie. Auch ihre Freilassung ist gegen Stellung einer Kaution von 10 000 bzw. 5000 Zloty für heute, Montag, beabsichtigt, so daß die Brester Angelegenheit in Kürze wenigstens soweit liquidiert sein dürfte. Den weiteren Verlauf der Dinge wird man dann in aller Ruhe abwarten müssen.

Der Untersuchungsausschuß tritt vermutlich **am 15. Januar** zusammen, und bis zu diesem Zeitpunkt wird eine grundsätzliche Wandlung kaum zu erwarten sein. Erst dann dürften sich Anhaltspunkte dafür ergeben, ob den Festungskommandanten Kostek-Biernacki die Schuld an den Brester Vorfällen trifft. Zunächst hat er Przemyśl verlassen und man vermutet, daß er nunmehr seinen Erholungsurlaub antreten wird. Gerüchtweise hat er bereits einen Auslandspaß für die Dauer von 6 Monaten erhalten. Wie nötig eine Erholung für diesen offenbar verdienten Offizier zu sein scheint, spricht aus dem Umstand, daß er bereits 1914 mit seinen Nerven zusammenbrach. Er war damals Chef der Legionengendarmerie, und als seine Nervenkrankheit einen bedenklichen Charakter annahm, wurde ihm von dem vormaligen Generalarzt der ersten Brigade und jetzigen General D. Ruppert ein längerer Erholungsurlaub dringend angeraten, welchen er in einem österreichischen Sanatorium nahm.

Nun will man wissen, daß sich in letzter Zeit, nachdem die Brester Vorgänge der Oeffentlichkeit bekannt wurden, der Gesundheitszustand des Brester Kommandanten so weit verschlimmert habe, daß ein erneuter Kuraufenthalt nötig sei.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die jetzt erfolgte Aeußerung des Piastenführers Witos, der nach seiner Haftentlassung zum erstenmal wieder öffentlich das Wort ergreift und im Parteiorgan „Piast" darlegt, daß er in vielen Angelegenheiten schweigen müsse und auch in Zukunft schweigen werde, weil er sich nicht als Besseres oder Höheres, denn die anderen, erachte. Er wolle auch nicht die Rolle eines Ablaßbettlers spielen. Alles sei vergänglich, aber das höchste Gut, Ehre und Name, blieben ewig.

Eine Unterredung mit dem polnischen Außenminister.

Warschau, 29. Dezember.

Die Warschauer Regierungspresse bespricht sehr lebhaft ein Interview, das der Außenminister Zaleski dem Pariser **„Matin"** gegeben hat, und welches sich mit dem Schritt der deutschen Reichsregierung beim Völkerbund wegen der Neuwahlen in Polen auseinandersetzt. Zaleski unterstreicht in seiner Unterredung, daß der Völkerbund in vielen Fällen eine Art Sicherheitsventil darstelle und in den internationalen Beziehungen darstellen kann. Bezüglich der Vorgänge in Ostoberschlesien beruft sich Zaleski auf das Argument, daß Tote nur auf der polnischen Seite zu verzeichnen seien und die 90prozentige Wahlbeteiligung der Oberschlesier keineswegs für den Wahlterror spreche. Die Zunahme der polnischen Stimmen beweise, daß sich die früher vom deutschen Kapital abhängigen Arbeitermassen von diesem immer mehr emanzipierten. Zaleski sagt dann, daß Minderheitsfragen nicht als politisches Druckmittel ausgenutzt werden könnten, und stellt fest, daß es im Interesse des internationalen Friedens liege, eine Milderung des Minderheitenproblems herbeizuführen, und nicht, daß kleine Mißverständnisse aufgebauscht würden.

Polen und die Weltmeinung.

Geschickte Propaganda.

Pessimistische Bemerkungen.:

Unter der Ueberschrift **„Fabrikation der Weltmeinung"** bringt die „Frankfurter Zeitung" eine vom deutschen Gesichtspunkt aus pessimistische Betrachtung über die Aussichten der deutschen Beschwerde in Genf. Da die Entscheidungen des Rates von der Weltmeinung stark beeindruckt zu werden pflegen, stellt sie ein verhältnismäßig ungünstiges Horoskop für den Ausgang der Januartagung, obwohl die deutsche Oeffentlichkeit von der Güte ihres Falles überzeugt sei. Die „Frankfurter Zeitung" ist der Meinung, daß der größere Teil der **Weltmeinung heute von der überaus geschickten polnischen Propaganda beeinflußt sei.** Einige aufklärende Artikel des „Manchester Guardian" und der „Chicago Daily News" können daran nur wenig ändern, zumal die Londoner „Times" sich veranlaßt gesehen habe, in zwei Aufsätzen ihres Warschauers Korrespondenten den polnischen Standpunkt zu verteidigen resp. die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit über die ostgalizischen, Brester und nicht zuletzt oberschlesischen Vorkommnisse hinweggleiten zu lassen. Die Sprachschwierigkeiten der Auslandskorrespondenten sind nach Ansicht der „Frankfurter Zeitung" der polnischen Sache zu Hilfe gekommen, dadurch, daß die Auslandspresse sich meist Nationalpolen zu Korrespondenten bestellt. Zum Beispiel haben die beiden großen amerikanischen Nachrichtenagenturen „United Preß" und „Associated Preß" Polen als Warschauer Vertreter. Auch der Korrespondent der „New York Times" ist ein Pole und dasselbe gilt von der „Chicago Tribune". In der gleichen Situation befindet sich die „Daily Mail" und der „Daily Herald". Viele kleinere englische Zeitungen beziehen ihr Nachrichtenmaterial von der polnischen Telegraphenagentur, ohne der Glaubwürdigkeit der Quelle gewissenhaft auf die Spur zu gehen. Selbst der Hauptvertreter von „Reuter" ist ein Pole, und dazu noch Textilfabrikant aus Lodz, der natürlich aus geschäftlichen Rücksichten nur Günstiges über Polen berichten darf. Die Londoner „Times" haben allerdings einen eigenen Vertreter, einen jungen Mann, der sich **von den Reizen der polnischen Hauptstadt** vollkommen hat **einfangen** lassen.

Die „Frankfurter Zeitung" lobt noch die außerordentliche Rührigkeit der diplomatischen Vertretungen Polens im Auslande. Kaum regt sich irgendwo eine Kritik an Polen, so treten sogleich die Agenten in die Erscheinung, die in Briefen an die Redaktionen oder in Artikeln Dementis anzubringen versuchen. Der **polnische Botschafter in London** hat sich sogar bereit gefunden, eine öffentliche Polemik mit dem „Manchester Guardian" zu führen. Jeder Pole im Ausland fühlt sich überhaupt als ein Sachwalter der polnischen Republik. Mit Redegewandtheit und Charme ausgestattet, ist er der geborene Agitator und nicht zum wenigsten das **weibliche Geschlecht** betätigt sich auf diesem Gebiete. **Das Blatt gibt zu, daß man diese polnische Tüchtigkeit in der Tat bewundern müsse.** Hier sei die **Ursache** zu suchen, warum Polen in vielen Fällen mit seinem Standpunkt selbst gegen sehr starke sachliche Argumente durchgedrungen sei.

Der wahre Friede.

Der Papst zum Weihnachtsfest.

Nur Zusammenarbeit hilft.

Papst Pius XI. hielt am Hl. Abend an die Kardinäle, die hohe Prälatur und den päpstlichen Hofstaat, die sich im Konsistoriensaale versammelt hatten, um dem Papst durch den Kardinalsdekan ihre Weihnachtsglückwünsche zum Ausdruck zu bringen, eine bedeutsame Ansprache, die etwa vierzig Minuten dauerte. Nach dem Dank für die Glückwünsche nahm der Papst auf die erfreulichen Ereignisse des Jahres Bezug, so vor allem auf die Zunahme der Missionsbewegung, und bedauerte dann einige betrübliche Tatsachen, wie sie die Geschichte bisher nie zu verzeichnen hatte, vielleicht, weil im Laufe der gesamten Weltgeschichte die Welt sich nicht in so wechselseitig verknüpften Beziehungen befunden habe wie jetzt.

Der Papst wies auf die Weltwirtschaftskrise und vor allem auf die große Arbeitslosigkeit hin, die die Notwendigkeit einer christlichen, sozialen Ordnung erheische, die eine brüderliche Zusammenarbeit statt des Kampfes ermögliche. Der Papst fügte hinzu, die Befürchtungen, mit der einige die dichten Wolken am Horizont sähen, seien übertrieben, da die Wolken nicht immer Vorboten eines Sturmes seien und die Christen auf die Vorsehung vertrauen müßten. Eine große Gefahr liege in der Zunahme der Unsitten und in der Duldung von Grundsätzen, die jenes Gesetz untergraben. Nach einem Hinweis auf Mexiko sprach der Papst von dem gequälten Rußland und der Gefahr einer Propaganda, die die Kultur der Welt bedrohe. Ferner beklagte sich Pius XI. über die Propaganda von Nichtkatholiken und Gegnern der Katholiken in Rom.

Dann faßte der Papst seine an die ganze Welt gerichteten Wünsche für den Frieden zusammen, der nur der Friede Christi sein könne. Der Friede Christi könne aber nicht erreicht werden, so lange die Welt nur an materielle Güter denke. Friede sei kein konfuser Pazifismus. Ein weiterer Irrtum sei der Glaube, daß es einen äußeren Frieden gebe ohne einen inneren Herzensfrieden. Einen Völkerfrieden könne es nicht geben, so lange von innen und außen Gefahren drohten, gegen die keine ausreichende Abwehr bestünde. An einen neuen Krieg könne und wolle der Papst nicht glauben.

Pius XI. kündigte ferner eine Enzyklika an, die von der christlichen Ehe handeln werde. Den Anlaß dazu habe die kürzlich erfolgte königliche Eheschließung gegeben. (Gemeint ist die Hochzeit des bulgarischen Königspaares. D. R.)

Zum Schluß erteilte der Papst seinen Segen.

Aufstandsbewegung in der Türkei.

Wien, 29. Dezember. (R.) **In der Türkei ist eine große Verschwörung im Zusammenhang mit der Aufstandsbewegung in der Provinz Smyrna aufgedeckt worden. Die türkischen Behörden sind überzeugt, daß die Bewegung sich über große Teile des türkischen Gebiets erstreckt. Unter den Verschwörern sollen sich auch mehrere hochstehende Beamte befinden. Gestern wurden über tausend Personen in verschiedenen türkischen Städten verhaftet, darunter zahlreiche Frauen. Ein Infanteriebataillon, dessen Zuverlässigkeit den Behörden zweifelhaft erschien, wurde entwaffnet. Die Offiziere wurden in Festungshaft gebracht. Die revolutionäre Bewegung soll den Sturz der gegenwärtigen türkischen Regierung anstreben. Der türkische Staatspräsident Kemal Pascha hatte eine längere Besprechung mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung, dem Generalstabschef und mehreren Abgeordneten. Nach einer englischen Meldung ist in dieser Besprechung die Möglichkeit erörtert worden, den Belagerungszustand über die Provinz Smyrna zu verhängen. Auch sei beabsichtigt, das türkische Parlament einzuberufen, um außerordentliche Maßnahmen zur Unterdrückung der Aufstandsbewegung zu beschließen.**

Unruhen in Birma.

Neue Zusammenstöße in Indien.

Die Zunahme der Gewaltakte in Indien hat den **Vizekönig**, wie wir bereits gemeldet haben, veranlaßt, **neue Notverordnungen** zum Schutze der öffentlichen Sicherheit herauszugeben. Die Verordnungen richten sich gegen die **Presse** und gegen die **Steuerverweigerungsbewegung.**

Am **Weihnachtsabend** explodierte auf dem Hauptbahnhof von **Delhi** eine **Bombe,** die sich in einem Paket befand, das dort zur Aufbewahrung abgegeben wurde. Drei Eisenbahnerarbeiter wurden verletzt.

Eine neue Unruhebewegung ist nun auch in **Birma** ausgebrochen. Diese Bewegung hat den Charakter einer **Bauernrevolte.** Die Feindschaft der Bauern richtet sich gegen die von der englischen Regierung angestellten Beamten der **Forstverwaltung.**

Nur etwa 100 Kilometer von der Hauptstadt **Rangun** entfernt haben bei Tharrawaddy aufständische Bauern **das Haus des englischen Oberförsters Fields-Clarke überfallen.** Der Oberförster wurde **getötet.** Das Haus wurde **in Brand gesteckt** und die Waffen wurden gestohlen. Die Regierung schickte eine Abteilung **Militärpolizei** zur Verfolgung der Bauern. Es kam zu einem Zusammenstoß, bei dem **20 Eingeborene getötet** und vier Engländer, darunter der die Abteilung führende Hauptmann, verwundet wurden.

Englands Palästinapolitik.

London, 29. Dezember. (R.) Gegen die Palästina-Politik der englischen Regierung hat sich der englische Zionistenbund auf seiner gegenwärtigen Jahrestagung in London erneut ausgesprochen. Der Vollzugsausschuß des Bundes wurde von der Versammlung aufgefordert, bei den jetzigen Verhandlungen mit der englischen Regierung darauf zu bestehen, daß die englische Regierung ihre Er- Erklärung über die künftige Palästina-Politik zurücknehme. In einer weiteren Entschließung wurde die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der jüdischen und der arabischen Bevölkerung in Palästina für **notwendig** erklärt.

Versöhnungspläne.

Zwischen Osten und Westen.

Weihnachtsbetrachtungen der polnischen Presse.

jr. Eine drückende Stimmung breitete sich über die Weihnachtstage aus. Jenseits der polnischen Ostmarkpfähle wütet der Antichrist und verfolgt Weihnachtsfeiern als „Staatsverbrechen", während das „übrige Europa" in wirtschaftlicher Ohnmacht und politischer Beklemmung darniederliegt und die rechte Weihnachtsfreude nicht erleben konnte.

Rechte Weihnachtsfreude wollte auch in Polen nicht Platz greifen, das diesmal **ohne seinen Staatserbauer und Erzieher Pilsudski** das Fest der Liebe feierte. Einen Mißton in die weihnachtlichen Festklänge brachte dem **„Dziennik Poznański"** die Brester Angelegenheit, die eine gewisse Niedergeschlagenheit ausgelöst und die volle Freude über den bei den Novemberwahlen errungenen „Sieg über die Destruktion der Demagogie und des Radikalismus" getrübt hätte.

Das Blatt hat in langem Schweigen eine bündige Aufklärung der maßgebenden Stellen abgewartet und fühlt sich nun genötigt, da diese Erwartung fehlschlug, in der Brester Frage das Wort zu ergreifen, selbst wenn es der eigentlichen Weihnachtsstimmung untreu werden sollte.

Die Brester Frage sei vor allem ein moralisches Problem, und es werde ihr mit Unrecht ein politisches Brandmal aufgedrückt. „Wir wollen die Richtigkeit der Tatsachen nicht vorweg entscheiden," so fährt das Sanierungsblatt fort, „aber wir müssen unsere Betrachtungen darauf stützen, wie die öffentliche Meinung gestimmt ist. Wenn die betreffenden Sejm-Interpellationen die Wahrheit sagen, dann haben sich in Brest Dinge abgespielt, die sich mit dem Rechts- und Menschlichkeitsgefühl nicht vereinbaren lassen. Diese Uebergriffe sind schnellstens aufzuklären und die Schuldigen zu bestrafen. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Aber die strafwürdige Uebertretung der Dienstbefugnisse durch einige in der Interpellation mit Namen genannte Offiziere darf nicht identisch erklärt werden mit dem moralischen Niveau des gesamten Lagers der Bekenner der Ideologie des Marschalls Pilsudski. Schon die Tatsache, daß sich ein großer Teil des Volkes bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften für das Lager des Marschalls Pilsudski erklärte, zeugt davon, daß der gesunde Kern des Volkes den gesunden und wertvollen politischen Parolen gefolgt ist. Solche Auffassung wird zur

Staatsnotwendigkeit

schon mit Rücksicht auf das Ausland, das aus einem innerpolitischen Problem Polens eine Waffe für die uns feindliche Propaganda schmieden will. Gegen die moralischen Gefühle des ganzen Volkes versündigen sich schwer alle diejenigen, die in der Toga der oppositionellen Mentoren einseitige Urteile über das moralische Niveau ihrer Mitbürger auf Grund noch unbestätigter und vorerst unklarer Verfehlungen einzelner Personen fällen wollen. Diese Unterscheidungen müssen namentlich bei uns Bewohnern der Westmark scharf getroffen werden, wo das kulturelle Niveau dazu bestimmt, eine hervorragende Rolle im Kampfe um die Großmachtexistenz des Vaterlandes zu spielen. Die großpolnischen Traditionen der völkischen Solidarität aller Schichten verwirklicht das politische Programm des Regierungsblocks. Aber wir möchten doch neben dem Programm eines politischen Lagers die Notwendigkeit betonen, eine Atmosphäre positiver Staatsarbeit aller Bürger, ohne Unterschied der Partei, zu schaffen. Solche Arbeit wollen wir nicht für ein einziges politisches Lager monopolisieren."

Diese

Note harmonischer Zusammenarbeit

hebt auch der Warschauer **„Kurjer Polski"** hervor, der dabei an den Wert des Glücks erinnert, wie es das Leben im freien und unabhängigen Vaterlande gebe. Ein Idyll ganz einträchtigen Zusammenlebens hält er allerdings nicht für möglich und vom Gesichtspunkte der Schaffung psychischer Energie sogar nicht für geboten. Die wirtschaftliche Depression führt das Blatt richtig darauf zurück, daß große Geschichtsumwälzungen tiefe Spuren hinterließen, die noch lange von den kommenden Geschlechtern verspürt werden würden. Es sei natürlich schwer, einen unzufriedenen Durchschnittsmenschen mit solchen Argumenten zu überzeugen. Die leidige Brester Frage wird nicht berührt.

Wie tief sie sich aber in den Herzen festgeklammert hat, davon zeugt ein Artikel der Kattowitzer **„Polonia"**, der aus der Feder Korfantys stammt. Im Mittelpunkt seiner Auslassungen steht Brest-Litowsk, das recht leidenschaftlich beleuchtet wird.

Ueber Polen hinge tiefschwarze

Nacht

moralischer und physischer Not. Die ganze Welt verfolge heute die Dinge in Polen mit gespanntester Aufmerksamkeit, die Freunde mit Sorge und und Mitleid, die Feinde mit einem Gefühl aufrichtiger Befriedigung. Vor Jahren habe ihm einer der gewogensten Staatsmänner Frankreichs gesagt: „Ihr seid ein Volk der Sorgen und Ueberraschungen!" Ein abholdes ungarisches Blatt hätte Polen vor kurzem eine offene Wunde Europas genannt. Es sei die größte Sünde gegen Allgemeinwohl, Volk und Vaterland, sagt Korfanty, eine Ableugnung des guten Willens, in solchen Zeiten neutral zu bleiben.

Das polnische Bethlehem sei Krakau gewesen, wo die Geisteselite Polens die erste Proteststimme erhob. Der gute Wille werde geboren, und die Stimme der Krakauer Professoren habe den Leuten den Mund geöffnet, ihr Gewissen gerührt und ihr Herz mit Mut erfüllt.

Der **„Kurjer Pozna ski"** verliert sich in politischen Erinnerungen, die nicht immer geschmackvoll erscheinen mögen, so zum Beispiel, wenn er davon spricht, daß drei mächtige Dynastien mit schweigender Billigung der ganzen Welt die Knute über Polen gehalten hätten. Dann sei das große Unwetter gekommen. Es gebe nicht mehr die Throne und Dynastien, die seit Jahrhunderten über fast ganz Europa regierten. Die Ueberreste der Romanows steckten heimatlos in einem kleinen verschlossenen Schrein eines fremden Grabmals. Der letzte Deutsche Kaiser spiele in der Verbannung ungeschickt die Rolle eines Imperators am Operettenhof, der in lächerlicher Täuschung zusammengeleimt worden sei. Der Nachkomme der Maria Theresia träume von einem Zipfel der Großmacht seiner Väter.

Bedauerlich, daß ein Blatt, das den Kommunismus aufs schärfste bekämpft, gerade im Hinblick auf den festfeindlichen Bolschewismus sich nicht zu tieferen internationalen Gedankengängen aufraffen konnte.

Der Krakauer **„Ilustrowany Kurjer Codzienny"** spricht über die innerpolitischen

Gegensätze:

„Es gibt Tausende von Fragen, die sich nur durch gemeinsame Arbeit lösen lassen. Aber es fehlt im polnischen Volke diese Einigkeit. **Vertrieben ist völlig der Begriff der Eintracht und der Verständigung.** (Dazu hat auch der „Ilustr. Kurjer Codz." nicht unwesentlich beigetragen. D. Red.) **Soll dieser Zustand weiter dauern? Kann er es ohne Schaden für das Volk und den Staat? Sollen in einer Epoche, in der der Gedanke des Friedens zwischen den Völkern immerhin immer größere Fortschritte aufweisen kann, Kriege zwischen zwei oder mehreren Staaten durch dauernden Bruderkrieg innerhalb eines Volkes ersetzt werden?** Jemand muß den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Nicht zu einer idyllischen Versöhnung, denn sie ist nicht nur unmöglich, sondern wäre auch schädlich, weil sie gleichbedeutend mit Stillstand ist. Weitergehen soll der Kampf im Parlamentssaale, begleitet vom Kampfe in politischen Versammlungen oder journalistischen Artikeln. Aber frei sei davon das Gebiet der gemeinsamen Arbeit, ein Gebiet, das sich dort schaffen läßt, wo gemeinsame Ziele sind.

Wer soll den ersten

Schritt zur Versöhnung

tun? Wir antworten ohne Zögern: der Sieger. Ohne sich aus dem in schwerem Kampf errungenen Feld zurückzuziehen, ohne von der beschlossenen Ausnutzung dieses Sieges zu Zwecken, über die er sich vor Beginn des Kampfes klar war, Abstand zu nehmen, müßte er als erster auf den weiten, vom Kampf nicht erfaßten Feldern die Hand zur Versöhnung reichen. Er muß es tun; denn er kann es, ohne Schaden zu nehmen, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, daß es im Gefühl der Schwäche geschieht. Die christliche Parole „Friede den Menschen, die guten Willens sind", die im politischen Kampfe unmöglich zu verwirklichen ist, kann und muß in der schaffenden Kulturarbeit durchgeführt werden.

Der Besiegte muß in die ihm zur Versöhnung gereichte Hand einschlagen und dabei alle Wünsche nach Vergeltung der Niederlage zurückdrängen."

Die eiserne Faust.

Aus dem Sowjetparadies.

Das Arbeitskommissariat erließ zwecks Erhöhung der Arbeitsleistung neue Verordnungen, durch die strengste Disziplin in der Arbeitstätigkeit erreicht werden soll.

Arbeiter, welche die Disziplin systematisch verletzen, werden künftig fristlos und ohne Entschädigung entlassen und dürfen sechs Monate in keinem anderen Betrieb beschäftigt werden. Wenn die Verletzung der Disziplin in böser Absicht geschieht, werden die Arbeiter strafgerichtlich zur Verantwortung gezogen. Falls ein Arbeiter die Betriebsleitung nicht rechtzeitig davon unterrichtet, daß ein durch ihn hergestelltes Erzeugnis untauglich ist, verliert er den Anspruch auf Lohnauszahlung. Diese drakonische Verordnung ergänzt die frühere, die einen freiwilligen Wechsel der Arbeitsstelle verbietet, und wurde erlassen, um die möglichste Beschleunigung der Erfüllung des Fünfjahrplanes durchzuführen, die durch das Plenum des Vollzugsausschusses der Partei gefordert wird.

Auf Beschluß des Zentral-Exekutivkomitees und des Volkskommissarenrats wurde beim Volkskommissarenrat der U. d. S. S. R. neben dem Rat für Arbeit und Verteidigung und der staatlichen Planwirtschaftskommission ein dritter ständiger Ausschuß — die Vollzugskommission — geschaffen. Diese neue Kommission ist mit der Kontrolle der Ausführung der den sozialistischen Aufbau des Staates betreffenden Regierungsdirektiven durch die staatlichen Organisationen und mit der Verbesserung der Arbeit des Staatsapparates betraut worden. Die Vollzugskommission wurde in folgender Zusammensetzung bestätigt: Vorsitz: der Vorsitzende des Volkskommissarenrats Molotow (Skrjabin); stellvertretender Vorsitz: der stellvertretende Vorsitzende des Volkskommissarenrats und Volkskommissar in der Arbeiter- und Bauerninspektion Andrejew; Mitglieder: der Sekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Rußlands Postyschew, der Sekretär des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften Schwernik und der Vorsitzende des Verbandes landwirtschaftlicher Kollektive Jurkin. „Iswestija" weisen darauf hin, daß die Begründung der Vollzugskommission ein überaus wichtiger Beschluß sei. Er sei diktiert worden durch die Notwendigkeit radikaler Verbesserungen der Arbeit des gesamten Staatsapparates und seiner Umgestaltung gemäß den Aufgaben des sozialistischen Aufbaues.

Der Volkskommissarenrat der U. d. S. S. R. bestätigt die neue Zusamensetzung des Rates der Arbeit und Verteidigung. Vorsitzender: Molotow, stellvertretende Vorsitzende: Rudsutak, Kuibyschew, Andrejew; Mitglieder: Stalin, Ordschonikidse, Woroschilow sowie der Ackerbauminister der U. d. S. S. R. Jakolew, der Finanzkommissar der U. d. S. S. R. Grinko, der Belieferungskommissar der U. d. S. S. R. Mikojan und der Direktionsvorsitzende der Staatsbank Kalmanowitsch.

Weihnachten in Rußland.

Das Weihnachtsfest ist in Moskau sowie in der ganzen Sowjetunion im Zeichen des Kampfes gegen die Religion verlaufen. Alle Betriebe haben am 25. und 26. Dezember, wie üblich, gearbeitet. Trotz der Hetze gegen das Weihnachtsfest waren am Abend sämtliche Kirchen in Moskau überfüllt. Die Behörden hatten jedoch den Sängern der Staatsoper verboten, in den Kirchen zu singen. In Moskau haben am Heiligen Abend etwa hundert antireligiöse Versammlungen stattgefunden, in denen die Vertreter der Kommunistischen Partei zum Kampf gegen die Religion aufforderten und die weitere Schließung von Kirchen verlangten. Im Auftrage des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei sprach Jaroslawski, der die europäischen Kirchen beschuldigte, einen neuen Krieg gegen Moskau zu organisieren.

In Moskau und Leningrad wurden zu Weihnachten zwei religionsfeindliche Ausstellungen eröffnet.

Die deutsche Sprache in Polen.

Der Warschauer Korrespondent der „Voss. Ztg.", Immanuel Birnbaum, wollte über dieses Problem eine polnische Auskunft einholen. Er wandte sich an Professor Sigmund von Lempicki, Ordinarius der Universität Warschau und Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften, der als ausgezeichneter Germanist durch wissenschaftliche Veröffentlichungen in deutscher Sprache auch außerhalb seines Vaterlandes bekannt ist und auch starken Einfluß auf pädagogisch-organisatorische Fragen nimmt. Der Korrespondent fragte ihn daher zunächst nach dem Stand der deutschen Sprache im polnischen Schulunterricht. Prof. von Lempicki gab folgende Antwort:

„Vor dem Kriege gab es im damals preußischen Anteil unseres Landes überall die deutsche Unterrichtssprache. In Oesterreichisch-Polen war Deutsch Unterrichtsgegenstand in den vier oberen Volksschulklassen und in allen höheren Schulen. In Russisch-Polen spielte es dagegen nur eine untergeordnete Rolle. **Nach dem Kriege gab es beim Neuaufbau unseres Schulwesens zunächst eine scharfe Reaktion gegen das Deutsche,** vor allem in den früher preußischen Provinzen, wo man das Französische als Fremdsprache in den Vordergrund schob. In Galizien hat man aus allgemein pädagogischen Ueberlegungen, die gegen Fremdsprachen in den früheren Schuljahren sprachen, das Deutsche in den unteren Volksschulklassen abgebaut, in den höheren Schulen Französisch und Englisch gleichberechtigt danebengestellt, ohne aber genügend französisch vorgebildete Lehrkräfte zu finden; in Kongreßpolen wurden diese drei Sprachen den höheren Schülern zur Wahl gestellt.

Für unsere Studenten erwies sich aber die Benutzung der deutschen wissenschaftlichen Literatur als unentbehrlich. Wem sie nicht zugänglich war, der konnte in vielen Fächern — vor allem Philosophie, Naturwissenschaften, Technik — nicht auf der Höhe sein. Auch die wirtschaftlichen Kreise zeigten, seitdem Aussichten auf Beendigung des Zollkrieges auftauchten, wieder verstärktes Interesse für die deutsche Sprache. In den Volksschul-Oberklassen wird daher zurzeit etwa zu 80 v. H. Deutsch gelernt, in den höheren Schulen ist die Verteilung etwa so: 65 v. H. Deutsch, 30 v. H. Französisch, 5 v. H. Englisch. Die Nachfrage nach Lehrern des Deutschen für die Schulen wie für den Privatunterricht ist ständig übergroß.

In manchen politischen Kreisen macht man sich wegen dieses Uebergewichts der deutschen Sprache bereits Sorgen und entwirft Vorschläge, um vor allem das Englische mehr zu fördern und das Französische wenigstens ins Gleichgewicht mit dem Deutschen zu bringen. Seit die politische Stimmung der ersten Nachkriegsjahre verschwunden ist (? D. R.), **hat sich die deutsche Sprache wegen ihrer Bedeutung für Wirtschaft und Wissenschaft also wieder stark durchgesetzt."**

„Welche Rolle spielt die deutsche Literatur in Ihrem Lande?" — fragte der Pressemann weiter.

„Im Schulunterricht ist die Literatur aller Sprachen, ähnlich wie in anderen Ländern, stark zurückgedrängt. Man legt größeres Gewicht auf Lebenskunde und behandelt im fremdsprachlichen Unterricht daher mehr die Umgangssprache. Statt zusammenfassender Literaturgeschichte behandelt man lieber einige Hauptwerke. Daher ist auch bei den erwachsenen Lesern das allgemeine Interesse für die schöne Literatur des Auslandes vermindert. Von deutschen Büchern werden mehr wissenschaftliche Werke, praktisch-technische Handbücher und ähnliches gekauft und gelesen. Doch enthalten unsere Lesebücher immer noch manches schöne Stück deutscher Dichtung, und die polnischen Uebersetzungen aus der gegenwärtigen Literatur Deutschlands sind, wie Sie wissen, recht zahlreich. Selbst ein so umfangreiches und schweres Werk wie Thomas Manns „Zauberberg" hatte einen großen Erfolg. Die deutsche Unterhaltungs-Literatur spielt dagegen keine Rolle mehr bei uns. Auch auf dem Theater tritt das deutsche Drama zurück, da es im allgemeinen nicht als besonders zugkräftig gilt. Doch sind in Warschau, in Lemberg und in anderen Städten mit entwickeltem Bühnenleben auch in den letzten Jahren noch zahlreiche deutsche Stücke alter und neuer Autoren von Schiller über Gerhart Hauptmann bis zu Bert Brecht, Friedrich Wolf und Ferdinand Bruckner gespielt worden. Schon die **Nachbarschaft sorgt dafür, daß das Interesse für die kulturellen Vorgänge in Deutschland in der polnischen Oeffentlichkeit trotz aller politischen Spannungen und Reibungen immer groß bleibt."**

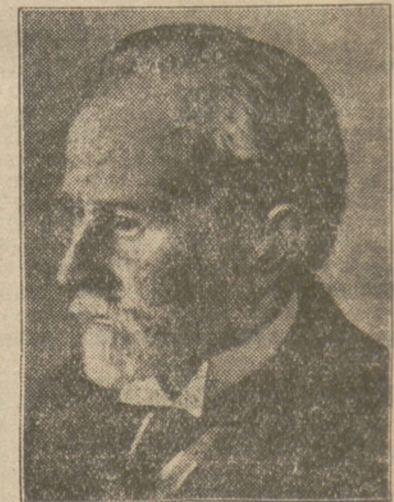
Die italienischen Brasilienflieger.

Rom, 29. Dezember. (R.) Die italienischen Militärflugzeuge, die einen Etappenflug nach der südamerikanischen Republik Brasilien unternehmen, wurden durch Hagelstürme noch immer an der Westküste Nordafrikas festgehalten. Die italienischen Flugzeuge befinden sich auf einer kleinen Insel der portugiesischen Kolonie Guinea. Der Leiter des Geschwaderfluges, der italienische Luftfahrtminister Balbo, hat dringend Ersatzpropeller für die Flugzeuge angefordert. Ein italienisches Verkehrsflugzeug ist gestern mit sieben Ersatzpropellern von der nordafrikanischen Küste abgeflogen, mußte aber nach einiger Zeit notlanden. Ein zweites Flugzeug brachte darauf die Besatzung des notgelandten Flugzeuges in Sicherheit.

Dr. David gestorben.

Dr. Eduard David, der am Weihnachtsabend in Berlin-Zehlendorf im Alter von 67 Jahren gestorben ist, war einer der sympathischsten und aufrechtesten Männer der Sozialdemokratie, ein Mann, der seit seiner Entwicklung zum Sozialismus als junger Gymnasiallehrer folgerichtig die politische Linie des Revisionismus einhielt. Seine vornehme Zurückhaltung, die ein wesentliches Teil seines Wesens war, hinderte ihn, aus seiner Gesinnung Kapital zu schlagen, als die von ihm vertretene Richtung mehr und mehr Boden gewann.

David war Rheinländer. Er stammte aus Ediger an der Mosel, wo sein Vater Kreisrentmeister war. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, machte er in Berlin eine dreijährige Lehre durch, konnte aber dann doch seine Gymnasialbildung abschließen und Geschichte und Germanistik studieren. Damals wurde er mit Begeisterung Burschenschafter, gab auch später eine Zeitlang die Burschenschaftlichen Blätter heraus. Seine Laufbahn als hessischer Gymnasiallehrer in Gießen war nur kurz, da er sich bereits Anfang der neunziger Jahre zur Sozialdemokratie bekannte und aus dem Lehramt ausschied. Er wurde zunächst leitender Redakteur des Mainzer Parteiblatts, blieb dann aber bis zum Tode lediglich Mitarbeiter sozialistischer Zeitungen und



Eduard David.

Zeitschriften. Sein besonderes Interesse galt von Anfang an der Agrarpolitik. Schon auf dem Frankfurter Parteitag 1894 wurde er zum Mitglied der Agrarkommission gewählt. Er wollte auch ein groß angelegtes Werk über Sozialismus und Landwirtschaft schreiben, kam aber über den 1922 erschienenen ersten Band über die Betriebsfrage nicht hinaus, die er im Gegensatz zur marxistischen Lehre behandelte. In der Partei galt er als ihr Archivar und Wissenschaftler. Parlamentarisch betätigte sich David von 1896 bis 1908 im Hessischen Landtag und von 1903 an bis zuletzt im Reichstag. Prinz Max von Baden berief den kenntnisreichen Politiker zum Unterstaatssekretär in das Auswärtige Amt, in dem er auch nach dem Zusammenbruch zunächst verblieb. Die Nationalversammlung wählte David zu ihrem ersten Präsidenten, aber schon acht Tage später mußte er dieses Amt mit dem eines Ministers ohne Portefeuille im Kabinett Scheidemann vertauschen. Als dieses Kabinett wegen der bevorstehenden Unterzeichnung des Friedensvertrages zurücktrat, übernahm David das Ministerium des Innern, das er jedoch schon nach einem Vierteljahr an Koch-Weser abtrat. Dr. David war also alles andere als ein Kleber. Fortan hielt er sich von den Regierungsgeschäften fern. Lediglich das Amt eines Vertreters des Reichs in Hessen übernahm er noch; hier konnte er in der ihm eigenen stillen und ernsten Weise noch bis in die letzten Wochen wertvolle sachliche Arbeit leisten.

Verjährt!

Bromberg, im Dezember.

Es hat verschiedene Presseprozesse gegeben, die, solange das Pressedekret vom 10. Mai 1928 in Geltung war, schwer auf den Zeitungen der Minderheiten lasteten. Für die Gerichte war das Dekret maßgebend, nachdem der Zensor mit einem größeren oder kleineren Bleistift Hand an diesen oder jenen Artikel gelegt hatte. Das Pressedekret des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1928 sah eine Verjährungsfrist für Pressedelikte von einem Jahre vor. Und mit dieser Bestimmung rechneten nicht allein der Staatsan-

Aus Posen und Umgegend

Posen, den 29. Dezember.

Das Neue, schon's, das Alte, flick's, sonst kommst zu nix. Sprichwort.

Weihe des neuen Kościuszko-Denkmals.

Am Sonnabend wurde anläßlich der 12. Wiederkehr des Großpolnischen Aufstandes das neue Kościuszko-Denkmal um 12 Uhr mittags eingeweiht. In den anliegenden Straßen hatten Ehrenkompagnien des 57. Inf.-Regts. und des 15. Ulanen-Regts. Aufstellung genommen. Am Denkmal selbst versammelten sich Vertreter der Staats- und Selbstverwaltungsbehörden, der einzelnen Organisationen, der polnischen Presse usw. Eine Militärkapelle spielte den „Krakowiak Kościuszkos", worauf der Vorsitzende des Baukomitees, Stadtpräsident Ratajski, eine Rede hielt, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Wir haben einen glücklichen Tag erlebt, einen Tag freudiger Erinnerungen an die Zeit vor zwölf Jahren, wo die Bürger der Stadt Posen in den geordneten Reihen der Aufständischen zu den Waffen griffen, um die Fremdherrschaft zu beseitigen und das uralte Erbe der Väter in rechtmäßigen Besitz zu nehmen. Kościuszko ist für jeden Polen ein Nationalheld, die Personifizierung der bürgerlichen Tugenden, ein Ritter ohne Makel und ein Verteidiger der Würde des polnischen Namens. Er ist der Ausdruck des Freiheitsgeistes, der gegen die fremde Uebermacht protestiert; er ist eine der Quellen der polnischen Lebenskraft, die dem Volke Kraft gab, die langen Jahre der Knechtschaft durchzuhalten. Er ist das Symbol eines Kämpfers für die Freiheit auf beiden Erdkugeln. Er vertritt die Idee der Bindungen zwischen dem polnischen Volke und der großen Emigration der Polen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die dankbare amerikanische Bevölkerung hat ihm Denkmäler in Washington, West-Point, Chicago, Milwaukee und Cleveland gesetzt; auf polnischer Erde ist ein Gedenkhügel bei Krakau, ein Denkmal auf dem Wawel und ein weiteres Denkmal in Lodz errichtet worden. Diesen äußeren Huldigungsakten schließt sich nun die Stadt Posen an."

Nach der Rede des Stadtpräsidenten erfolgte die Denkmalsweihe. Von den vereinigten Chören der Stadt Posen wurden zwei Lieder gesungen, worauf Stadtrat Ruciński eine Ansprache hielt. Es folgte das Lied „Kościuszko, blick' vom Himmel auf uns herab". Am Fuße des Denkmals wurden zwei Kränze von der Stadt und der großpolnischen Turnerschaft niedergelegt.

*

Angesichts der Weihe des Kościuszko-Denkmals seien folgende Angaben aus dem Leben des polnischen Freiheitshelden gemacht:

Tadeusz Kościuszko, der letzte Oberfeldherr der früheren Republik Polen, wurde am 12. Februar 1746 zu Mereczowszczyna in der Wojewodschaft Nowogródek geboren; er stammte aus einer alten adligen, wenig begüterten litauischen Familie. In der Kadettenschule zu Warschau bemerkte der Fürst Adam Czartoryski seine Talente und bewirkte, daß er als Unterleutnant auf Staatskosten nach Frankreich geschickt wurde, wo er die Kriegswissenschaften in der Militärakademie zu Versailles studierte. Nach seiner Rückkehr wurde er Hauptmann; allein eine Demütigung, die er wegen seiner Neigung zu der Tochter des Marschalls von Litauen Sosnowski erlitt, veranlaßte ihn, Polen zu verlassen. Er kam 1777 nach Paris und zog 1778 unter d'Estaing von Toulon aus den sich bildenden nordamerikanischen Freistaaten zu Hilfe. Vor Neuyork und bei Yorktown, wo er verwundet wurde, erregte er Washingtons Aufmerksamkeit und wurde dann dessen Adjutant, nach dem Friedensschlusse Brigadegeneral; 1786 kehrte er nach Polen zurück. Bei der Organisation der Armee 1789 zum Generalmajor ernannt, erklärte er sich für die Konstitution vom 3. Mai 1791 und kämpfte, in dem bald ausbrechenden Kriege zum Generalleutnant befördert, unter dem Prinzen Josef Poniatowski. Nach dem Sturz der Konstitution von 1791 nahm er seinen Abschied und begab sich nach Leipzig. Um dieselbe Zeit erteilte ihm die Gesetzgebende Versammlung in Frankreich den Titel eines französischen Bürgers. Bei Ausbruch des neuen polnischen Aufstandes gegen Rußland im März 1794 zum Oberfeldherrn und Diktator ernannt, schlug er die 6000 Mann starken Russen mit 4000 unvollständig Bewaffneten am 4. April bei Racławice. Darauf ging er nach Warschau, wo auf die Kunde von seinem Siege der Aufstand ausgebrochen und die russische Besatzung vertrieben war, und richtete die Regierung ein; doch konnte er die wachsende Anarchie nicht zügeln. Er legte die Diktatur nieder und begab sich wieder zum Heer. Von den Preußen und Russen bei Szczekoczyn am 6. Juni geschlagen, zog er sich nach Warschau zurück, das er glücklich verteidigte. Nachdem die Preußen die Belagerung aufgehoben hatten, betrieb Kościuszko rastlos die Organisation des Heeres. Bei den neuen Fortschritten der Russen eilte er diesen wieder entgegen und erlag endlich ihrer dreifachen Uebermacht bei Maciejowice am 10. Oktober 1794. Mit Wunden bedeckt, sank er vom Pferde und geriet in Gefangenschaft. Der bekannte Ausspruch: „Finis Poloniae" wird ihm fälschlich zugeschrieben. Nach dem Tode Katharinas II. 1796 vom Kaiser Paul I. freigegeben, begab er sich nach England und 1797 nach Amerika. Als er 1798 als Gesandter des Kongresses nach Frankreich kam, nahmen alle Parteien ihn festlich auf. Am Kriege von 1806 nahm er wegen seines dem Kaiser Paul I. gegebenen Wortes nicht teil. Später kaufte er in Berville bei Fontainebleau ein Landgut, wo er bis 1814 lebte. 1816 ließ er sich in Solothurn nieder. Von hier hob er im April 1817 auf seinem Gute Siechnowice in Polen die Leibeigenschaft auf. Ein Sturz mit dem Pferde unweit Vevey wurde die Veranlassung seines Todes am 15. Oktober 1817. Auf Kosten des Kaisers Alexander I. wurde seine Leiche 1818 aus Solothurn abgeholt und im Dom zu Krakau beigesetzt.

Unsere Monatsnamen.

Unsere Monatsnamen lassen sich alle auf den Kalender der alten Römer zurückführen. Bald nachdem die deutschen Völker geschichtlich hervorgetreten waren, begannen sie auch eigene Monatsnamen einzuführen. Doch haben sich diese nie tiefer eingebürgert und werden von der Landbevölkerung zu den Hauptnamen höchstens noch als Beinamen gebraucht. Der Januar war Janus geweiht, dem römischen Lichtgott und Gott allen Anfanges. Von Karl dem Großen erhielt der Januar den Namen Wintharmanoth oder Wintermonat, außerdem kamen noch die Bezeichnungen Horn, Hornung, großer Hornung, Hartmond und Eismonat auf. Der Name Februar ist vielleicht abgeleitet von Februum, das ist Sühneopfer, weil in diesem Monat das Sühnefest gefeiert wurde. Als deutsche Bezeichnungen für den Februar kamen auf kleines Horn und kleiner Hornung. Auch Fastnachtsmonat wird der Februar genannt. Der März oder Martius hatte seinen Namen zu Ehren des Kriegsgottes Mars erhalten. Bei den deutschen Völkern erhielt der März den Namen Lenzmonat. Diese Bezeichnung hat sich auch erhalten.

Der Name April stammt wahrscheinlich von aperire, öffnen, das heißt das Oeffnen der Blüten, und so könnte man den April auch den Blütemonat nennen, was allerdings für südeuropäische Bezirke mehr zutrifft als für nordeuropäische. Unwahrscheinlich ist, daß April von aper, das ist Eber, abgeleitet sein soll, wie manchmal behauptet wird. Weil das Osterfest meist in den April fällt, wurde der Monat in Deutschland auch der Ostermonat genannt. Auch diese Benennung ist noch nicht ganz vergessen. Der Name Mai soll abstammen von Maja, der Mutter Merkurs, doch werden auch noch andere Erklärungen gegeben, die manchmal recht weit hergeholt erscheinen. Im frühen Mittelalter hieß der Mai bei uns wunniamanoth — Wonnemonat. Später wollte man den Namen Wiesen- und Weisenmonat einbürgern. Dies gelang nur in wenigen Gegenden. Fraglich ist auch, woher der Name Juni stammt. Manche wollen ihn ableiten von Juno, der Himmelsgöttin, nach einer anderen Ansicht soll der Monat nach einem römischen Konsul Junius benannt worden sein. Den Juni nannte man bei uns Brachmonat. Der Juli trägt seinen Namen nach Julius Cäsar, dessen Geburtstag auf den 12. dieses Monats fiel. Zuvor hieß der Monat quintilis, abgeleitet von quintus = fünf. Im altrömischen Kalender war nämlich unser Juli wirklich der fünfte Monat im Jahre. Das altrömische Jahr begann mit dem März, der August war der sechste Monat, und so ging es fort bis zum Dezember, dem zehnten Monat. Bei uns wollte man für den Juli den Namen Heumonat einbürgern, auch Erntemonat kam in manchen Gegenden auf. Als Erntemonat wurde allerdings auch der August bezeichnet.

Dieser Monat hieß im alten Rom vor der Zeit des Kaisers Augustus sextilis, das ist der sechste Monat. Durch einen Beschluß des römischen Senats vom Jahre 8 vor unserer Zeitrechnung wurde der Name sextilis abgeschafft und dafür zu Ehren des Augustus die Bezeichnung August eingeführt. Man nennt den August auch noch Aehrenmonat. Auch die Namen September und Oktober abzuschaffen, ist im alten Rom ein Versuch gemacht worden. Kaiser Domitianus, der von 81 bis 96 nach Chr. auf dem römischen Kaiserthron saß, bestimmte, daß der September Germanicus und der Oktober Domitianus heißen solle. Diese Bezeichnungen wurden auch offiziell eingeführt, konnten sich jedoch im bürgerlichen Leben nicht durchsetzen. Als dann Domitianus im Jahre 96 bei einer Palastrevolution ums Leben kam, hob der römische Senat auch die Verordnung über die Namensänderung der beiden Monate wieder auf. Der September erhielt in Deutschland den Namen Herbstmonat, der Oktober wurde Weinmonat genannt. Obgleich November und Dezember vom neunten und zehnten zum elften und zwölften Monat geworden waren, behielten sie doch ihre von neun und zehn abgeleiteten Bezeichnungen weiter. Der November heißt bei uns auch Windmonat, dem Dezember wurde in der ersten Hälfte der mittelalterlichen Zeit die Bezeichnung Heiligmanoth beigelegt. Heiliger Monat ist wohl nicht mehr gebräuchlich, dafür wird noch oft Christmonat gesagt.

Kirchliche Nachrichten für die Evangelischen Posens

Kreuzkirche. Mittwoch, nachm. 5: Jahresschluß. D. Greulich. — Donnerstag, 10 Uhr: Gottesdienst D. Greulich.

Einziehung einer neuen Vermögenssteuerrate. Der Finanzminister hat die Einziehung einer weiteren Rate der Vermögenssteuer angeordnet, um die im Budget vorgesehenen Einnahmen zu erreichen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage ist die neue Rate niedriger angesetzt worden als die vorjährige. So werden nur die Steuerpflichtigen der 2. und 3. Kontingentsgruppe, von der 5. Steuerstufe aufwärts, zur Zahlung der Rate herangezogen, während die Steuerpflichtigen der 1. Kontingentsgruppe diesmal nichts zu entrichten brauchen. Die Höhe der Rate beträgt 0,3 Prozent des rechtskräftig veranlagten Vermögenswertes. Zahlbar ist die Rate bis zum 28. Februar 1931. (L. D. V. 6655/2/30.)

I. Schwimmverein Posen. Am heutigen Montag findet in der Grabenloge um 6 Uhr abends eine Weihnachtsfeier des I. Schwimmvereins Posen statt. Alle Mitglieder werden dazu herzlichst eingeladen und gebeten, mit ihren Kindern zur Bescherung recht pünktlich zu erscheinen. Im Anschluß daran nimmt das Fest für Erwachsene seinen weiteren Verlauf.

Regel für den Straßenbahnverkehr

Steigst Du aus, merk Dir den Kniff: linke Hand am linken Griff!

Was und wie liest du?

Nicht viel Lesen, sondern gut Ding oft lesen, macht fromm und gut dazu. (Luther.)

*

Mit Sorgfalt wähle Bücher;
Sie machen dich besser und klüger
Oder auch dümmer und schlimmer,
Denn Einfluß üben sie immer.
(Jul. Sturm.)

*

Der Umgang mit schlechten Büchern ist oft gefährlicher als der Umgang mit schlechten Menschen. (W. Hauff.)

*

Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswert gewesen,
Das war nicht einmal lesenswert.
(Rückert.)

Weihnachtlicher Abruzzenbummel.

Von Gustav W. Eberlein, Rom.

Aquila, im Dezember.

Skiläufer in Rom. Das heißt, sie schultern die langen Dinger und traben damit zum Bahnhof. Schauen wie deplazierte Schauspieler aus, Oberammergauer zwischen den Festspielen, und die Zuschauer wundern sich. Die Sonne scheint warm, und wenn es regnet, regnet es auch warm.

Wir wollen aber Weihnachtsstimmung haben und müssen deshalb in die Abruzzen.

Da sind die Monti Velini mit 2500 Metern, da starrt der Monte Sirente hinunter auf das riesige Becken des trockengelegten Fucinosees, und der Adler, wie die Hauptstadt der Abruzzen heißt, duckt sich frierend in das urgewaltige Massiv des Gran Sasso, der genau so hoch ist wie die Zugspitze. Es weckt überhaupt nordische Erinnerungen, wie es da horstet, dieses Aquila . . .

Die Berge haben allerdings keine grünen Christbäume zur Schau gestellt, nicht einmal Wettertannen krallen sich in die Risse an den Steilhängen, alles ist kahl, rattenkahl, und Roccaraso heißt unser Standquartier: rasierter Fels. Folglich ein treffliches Skiterrain.

Man sieht hier Unwahrscheinliches, Unnatürliches, Unerhörtes. Per bacco, ja, wann ward je es erhört, daß eine Römerin in Hosen über Schnee rutschte?? Ohne mamma und zia zur Seite, ohne Mutter und Tante! (Da mit einem einzigen Ausrufezeichen auszukommen, das kann auch nur ein Barbar fertigbringen.)

Und die Signorina lächelt. Stellen Sie sich vor, eine Fromme, die mit ihrem Schatz überrascht wird, oder ein Münchner, dem ein Preuße den Maßkrug wegzieht, würde lächeln!! Undenkbar. Aber das ist das neue Italien, umstürzlerisch bis zur Ausschweifung. Und wir laufen zusammen Ski und wir purzeln übereinander und schlittern gemeinsam, nicht auf den dafür vorgesehenen Hölzern, in einen Bach. Und da lacht sie wieder und entleert vor Begeisterung ihren gesamten deutschen Sprachschatz auf einmal: „Kolossal!" Ich habe ihr ein Kompliment gemacht wegen ihrer untadeligen Aussprache.

Abends haben wir uns auf dem Bummel getroffen in der Friedrichstraße. Mama zur Seite. Sie manöverierte mit züchtigen Augen, als käme sie geradewegs von der Andacht. Wir waren sehr gesetzt, wie auf dem Pincio in Rom, und ich ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne ihr durch vorgetäuschte Unwissenheit eine galante Chance für das Aufleuchtenlassen ihrer Lyzeumskenntnisse in die Hand zu spielen. Wieso Friedrichstraße? Wie, Friedrich der Zweite ist hier gewesen? Ma si, Signore, Federico der Große! Und da hat er die Adlerstadt gegründet. Vor 690 Jahren. So lange hat die Signorina das in ihrem schwarzen Köpfchen behalten.

In den Schaufenstern lagen Spielsachen aus Nürnberg und vom Kaiserfeld des Gran Sasso her pfiff der Eiswind und dünne Flocken rieselten in den Nacken. Auf einmal stand ich in einem seltsamen Gebäude, einer orientalischen Basarhalle, schien es, und rings um die Wände liefen abgeschlagene Köpfe, das heißt, sie waren angenagelt, in gleicher Höhe und gleichem Abstand. Neunundneunzig zählte ich. Neunundneunzig spuckten Wasser aus, viel mehr, als die Frauen mit ihren amphorenhaften Kupferkesseln davontragen konnten. Schon die kleinsten Mädchen trugen das schwere Gefäß auf dem Kopfe weg, wiegten sich dabei in den Hüften und trällerten eigenartig gezogen vor sich hin. Biblisch sah das aus.

Mangels einer klassisch gebildeten Signorina fragte ich einen Verkehrspolizisten, der sehnsüchtig nach irgendeinem Vehikel Ausschau hielt, was es mit der Galerie wasserspeiender Köpfe — 99 habe ich gezählt — für eine Bewandtnis habe. Er wisse das auch nicht. Ob ich mich nicht für etwas anderes interessiere, das Rathaus, zum Beispiel, sehr schöner Bau, oder die alte Festungsmauer, sehenswert, oder für die Bezirkseinteilung. Die Stadt sei in 99 Kreise eingeteilt. Neunundneunzig. Wenigstens habe ihm das einmal sein Bisnonno erzählt. Der nonno ist ein Großvater, der (bis) also ein doppelter, ein uralter Urgroßvater. So lange läuft das Wasser schon aus den grünlichen Köpfen.

Jetzt war die Weihnachtsstimmung nicht mehr zu halten. Ich schlürfte meinen nachtschwarzen Espresso in der Meinung, es sei Punsch. Es roch überall nach Schnee, nach Lebkuchen und Bratäpfeln. In den Fenstern des Rathauses brannten Kerzen.

Nachts wachte ich vor lauter Glockengebimmel auf. Es war Mitternacht, und die Sterne standen kalt im Raum, dieselben Sterne, die über dem alten Christkindleinmarkt in Nürnberg leuchten.

Nach einer Weile hieß mich wieder etwas Unnennbares die Fenster öffnen. Sicherlich fror es Stein und Bein, aber ich mußte in die stille Abruzzennacht hinaushorchen, weiß Gott warum. Von irgendeiner Kirche schlug es zwei Uhr. Dann fiel ein anderer Turm ein: vier Schläge und zwei. Noch einer: ich zählte mit — eins, zwei — komisch, schlug es weiter oder hatte ich mich verzählt? — drei, vier, fünf, sechs — alle guten Geister! War ich verrückt oder das Schlagwerk? Fünfzehn, sechzehn, zwanzig — fünfundzwanzig — dreißig —

97, 98, 99.

Aus. Neunundneunzig.

„Das wußten Sie nicht?" strahlte die Signorina am andern Morgen auf dem Schneefeld. Aber natürlich, in Aquilla schlägt es jede Nacht um 2 Uhr neunundneunzigmal. Das ist schon immer so gewesen."

„Geschwindigkeit ist keine Hexerei"

Wie die Zauberkünstler arbeiten. — Getäuschte Sinneseindrücke.

Der französische Gelehrte Alfred Binnot hat mehrere hervorragende Zauberkünstler veranlaßt, in seiner Gegenwart ihre Zauberkunststücke auszuführen und hat daraufhin eine Reihe von interessanten Abhandlungen über dieses Gebiet veröffentlicht. Auch der englische Gelehrte James Sully hat der Frage ein ernsthaftes Studium gewidmet und kommt zu dem Schluß, daß die Täuschung des Publikums in der Vorstellung eines Zauberkünstlers auf zweierlei Weise zustande kommt: erstens nämlich wird das Publikum gehindert, die Vorgänge auf der Bühne zu sehen, was man als passive Illusion bezeichnet, zweitens wird es dahin beeinflußt, etwas zu sehen, was nicht vorhanden ist, und das ist eine aktive Illusion. Der Zauberkünstler muß sein Publikum beherrschen durch Augen, Sprache, Bewegungen. Die Fingerfertigkeit muß bis zur höchsten Vollendung gebracht sein. Wenn er diese Dinge nicht meistert, wird er nie ein hervorragender Zauberkünstler. Außerdem muß er mit all seinen Zuhörern in enger Beziehung stehen.

Wünscht er zum Beispiel die Aufmerksamkeit des Publikums von einer Hand abzulenken, die er gerade braucht, so blickt er plötzlich zur Decke hinauf, und sofort sehen die Zuschauer ebenfalls dorthin. Dann kann seine Hand für ein paar Sekunden in Ruhe arbeiten. Wenn er mit der linken Hand einen Trick ausführen will, dreht er die rechte Seite dem Saal zu und macht einen Witz, das Publikum lacht, und während der Lachsalve tut seine linke Hand die Arbeit. Alles muß ganz natürlich erscheinen. Unsicherheit erregt Mißtrauen. Eine aktive Illusion besteht also darin, daß der Zauberkünstler das Publikum glauben macht, er tue etwas, was er in Wirklichkeit nicht tut. Er nimmt zum Beispiel eine Apfelsine, zeigt sie vor und wirft sie mit einem Witz in die Luft, worauf er sie lächelnd wieder auffängt. Das wiederholt er zwei- bis dreimal; dann plötzlich aber ist die Apfelsine verschwunden. Man hat sie in der Luft fliegen sehen, aber sie ist nicht wieder heruntergefallen.

Aus der Wojewodschaft Posen.

Bentschen.

Einer Schmuggleraffäre kamen die hiesigen Grenzzollbehörden auf die Spur. Es ist aufgefallen, daß Spuren eines Autos nach dem Gehöft eines Landwirts in Przychodzko führten, der einsam auf seiner Besitzung wohnt. Die Grenzbeamten beobachteten tagelang das Gehöft des Genannten, konnten aber außer frischen Autospuren nichts Näheres feststellen. Auf dem frischen Schnee waren die Spuren deutlich zu sehen. Endlich gelang es einem Beamten, den Tatbestand zu entdecken. Ein Lastauto brachte schon lange geschmuggelte Ware aus Deutschland auf das Anwesen des J., von wo aus es ein Posener Kaufmann wieder abholte. In der Scheune des Landwirts war ein ganzes Warenlager aufgestapelt. Apfelsinen, Südfrüchte, Sardinen und ähnliche Leckerbissen. Man beschlagnahmte die Ware, etwa 350 Kilogramm, ebenso das Auto, das für das Schmugglergewerbe besonders eingerichtet war. Die Polster unter den Sitzen waren fortgenommen und darin Platz für Ware gemacht. Der Landwirt und seine beiden erwachsenen Söhne wurden festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Nach Feststellung des Tatbestandes wurden die Uebeltäter freigelassen, da kein Fluchtverdacht vorliegt und der Hauptbeschuldigte Besitzer einer größeren Landwirtschaft ist und demnach den Behörden genügend Sicherheit bietet. Bemerkt sei, daß der Beschuldigte wegen ähnlicher Delikte bereits vorbestraft ist. Natürlich wird der Posener Kaufmann ebenfalls zur Verantwortung gezogen werden, obwohl diesem bereits Ware und Auto beschlagnahmt sind. Der hintergegangene Zoll beträgt etwa 2000 zl.

Bromberg.

Betrug mit 73 Wechseln in Höhe von 23 000 Złoty. Ein unerhörter Betrug wurde durch einen Bromberger Schwindler verübt. Er lernte in Exin den 20jährigen Arbeitslosen Władysław Michalski kennen, lud ihn zu einer Zeche in ein Lokal ein und fragte ihn, ob er schreiben könne. Als der junge Mann die Frage bejahte, legte ihm der Schwindler ein Stück Papier vor und bat ihn, einmal seinen Namen zu schreiben. Nachdem sich der Fremde überzeugt hatte, daß der Arbeitslose eine gute Handschrift schrieb, bat er ihn, gegen Bezahlung einige Wechsel zu unterschreiben, die nicht in Umlauf kommen, sondern nur als Bürgschaft in einer Bank hinterlegt werden sollten. Der junge Mann ging darauf ein und unterzeichnete nicht mehr als 73 Wechsel in Höhe von zusammen 23 000 Złoty. Er gab ferner die Erlaubnis, die Wechsel mit dem Stempel: „Władysław Michalski, Kcynia, ul. Szewska 13“ zu versehen. Der Gauner hat die Wechsel natürlich in Umlauf gegeben. Jetzt meldete der junge Mann den Vorfall der Polizei, die den Schwindler sucht. 54 Wechsel sind bereits eingezogen worden.

Inowrocław.

Doppelmord und Selbstmord. Ein entsetzliches Eifersuchtsdrama hat sich im Dorfe Michalowo vor den Weihnachtsfeiertagen abgespielt. Ein junger Mann, namens Chełmiński, liebte die 17jährige Kreskowiak. Seine Liebe wurde jedoch nicht erwidert. In einer der letzten Nächte verschaffte er sich Einlaß in das Schlafzimmer des Mädchens und wollte es vergewaltigen. Als ihm Widerstand geleistet wurde, erwürgte er die Unglückliche im Bette. Beim Verlassen des Zimmers traf der Mörder den Verlobten der Ermordeten, den 20jährigen Paczkowski. Ch. holte sich eine Axt und schlug P. nieder. Darauf begab sich Ch. in den Wald und erhängte sich. Aus einem Zettel, den der Mörder zurückließ, war zu ersehen, daß er beide Morde aus Eifersucht begangen habe.

Mißlungene Vergewaltigung. Am 15. d. Mts. überfiel der 16jährige Anton Ostrowski aus Stodol auf dem Wege von Stodol nach Ksiąz die 8jährige Władysława Melcer aus Ksiąz und versuchte sie zu vergewaltigen. Das Kind konnte sich jedoch befreien und davonlaufen. Die Angelegenheit wurde der Polizei übergeben.

Seinen 60. Geburtstag begeht am 30. Dezember der weit über die Grenzen der Stadt bekannte Musikdirektor Herr Oskar Anderlik, der gleichzeitig Chormeister des Inowroclawer Deutschen Männergesangvereins und stellvertretender Bundeschormeister ist.

Birnbaum.

Tod durch Ertrinken. Am zweiten Feiertag mittags ertrank im Küchensee der 13jährige Bruno Tartowski von hier. Der Knabe hatte sich in der Nähe der Motormühle (fr. Zigarrenfabrik Barsch) auf die noch nicht zu feste Eisdecke gewagt und war, etwa in der Mitte des Sees, eingebrochen. Dem Schiffer Bengsch gelang es mit Hilfe eines kleinen Kahnes, der auf dem Eise langgeschoben wurde, die Leiche zu bergen.

Rothenburg.

Tanzvergnügen mit Keilerei. Der Pächter des städtischen Rathauses veranstaltete am zweiten Weihnachtsfeiertage in dem im oberen Stock des Rathauses befindlichen Saale ein öffentliches Tanzvergnügen. Der Besuch war ein äußerst reger, da sich aus Wollstein und der Umgegend von Rothenburg viele Tanzlustige eingefunden hatten. Um die mitternächtliche Stunde, als die Gemüter bereits in angeregter Stimmung waren, entstand ein Streit, der in allerkürzester Zeit die Grenzen überschritt, die im allgemeinen derartige Meinungsverschiedenheiten zu nehmen pflegen. Den weiblichen Teilnehmern des Festes gelang es noch, sich flüchtend in Sicherheit zu bringen, so daß die Herren der Schöpfung in der Lage waren, sich untereinander zu einigen. Diese Einigung ging unter Verwendung von gefüllten Bierflaschen, Möbelstücken usw. vor sich. Besinnungslose lagen am Boden, Möbel wurden die Treppe hinuntergeworfen, die Fenster zerschlagen, worauf ein Bombardement der bereits auf dem Marktplatz befindlichen Streitkräfte und den im Lokal befindlichen einsetzte. Das wiedererwachte Rothenburg umsäumte in dichten Menschenmassen den Schauplatz der „Feste“, als plötzlich auch eine nicht zu verachtende Revolverschießerei einsetzte und damit endete, daß ein Kämpfer ein Projektil im Kopf hatte. Auf telephonischen Anruf eilten Polizeikräfte von Wollstein herbei, denen es gelang, in die abgekämpften und ernüchterten Ballteilnehmer Ruhe zu bringen und die Haupttäter zu ermitteln.

In der Nacht zum ersten Feiertage entstand in der Swirnutschen Wirtschaft in Adolfowo ein Schadenfeuer. Es gelang der Ortswehr, des Brandes Herr zu werden, so daß nur eine gefüllte strohgedeckte Scheune ein Opfer des Elementes wurde.

Ostrowo.

+ Von ehemaligen Ostrowoern. In diesem Monat feierte seinen 75. Geburtstag Herr Rechnungsrat Lange, jetzt in Frankfurt a. O., der bekanntlich als Rentmeister der hiesigen Kreiskasse wirkte und sich wegen seines liebenswürdigen Wesens großer Achtung und Hochschätzung der hiesigen Bürger erfreute. — Ferner feierte dieser Tage seinen 78. Geburtstag der Herr Polizeirat i. R. Arthur Paschke, Berlin SW. 47, Hagelsberger Straße 10, der hier das Distriktsamt Ostrowo-Nord lange Jahre verwaltete und durch seine wohlwollende Amtierung bei sämtlichen Bürgern sehr geschätzt wurde. Sein Sohn, Günther P. ist langjähriger Vorsitzender des Ostrowoer Berliner Vereins und hat sich wiederholt um die Interessen unseres Volkstums in der Ostmark bedeutende Verdienst erworben. — Gleichzeitig feierte in geistiger Frische seinen 80. Geburtstag der Herr Rechnungsrat Wilhelm Schaum, jetzt in Löwenberg i. Schles., der die Zahlmeisterei unseres heimatlichen Inf.-Regiments Nr. 155 lange Jahre unter sich hatte. Er hängt mit unendlicher Liebe an unserer Heimatsstadt, ist Ehrenmitglied des Regimentsbundes J.-R. 155 und sein zweitältestes Mitglied.

Eisbahn. Die an der Krotoschiner Chaussee gelegene Neumannsche Eisbahn, die pachtweise von dem Eisenbahnerverein für militärische Vorbereitung übernommen ist, erfreut sich eines ständigen regen Besuches. Während der Feiertage gab die hiesige Eisenbahnerkapelle Eiskonzerte, die einen überaus starken Besuch aufwiesen.

Eine neue Autobusverbindung zwischen Ostrowo und Gnesen ist mit dem 29. d. Mts. in Betrieb genommen. Die Abfahrt erfolgt von Ostrowo morgens 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr über Pleschen, Jarotschin, Neustadt, Miloslaw und Wreschen. Die Fahrzeit beträgt etwa drei Stunden; die Autobusse sind geheizt.

Bekanntmachung. Der Magistrat gibt bekannt, daß die Hausbesitzer verpflichtet sind, die Bürgersteige vor den Grundstücken in den Wintermonaten eisfrei zu halten und mit Sand, Asche oder Sägespänen bei Glätte zu bestreuen. Zuwiderhandlungen werden mit hohen Strafen belegt.

Wreschen.

Falsche Almosensammler. Kurz vor dem Feste wurden umliegende wohlhabende und durch ihre Mildtätigkeit bekannte Landgemeinden von Schwindlern heimgesucht, die in Begleitung der Gemeindevorsteher von Haus zu Haus gingen und von den Besitzern Geldspenden für zu errichtende Arbeiterwerkstätten erbaten oder erzwangen. Als Ausweis dienten gefälschte Papiere, und beim Anblick des Stempels und weil der Gemeindevorsteher mitlief, so flossen die Spenden reichlich. 2 Złoty waren den Gaunern nicht genehm, es mußten 10 oder 15 sein. Gab jemand nur 5 Złoty, so malten die Gerissenen eine „1“ davor, um bei dem Nachbarn eine höhere Summe zu erschwindeln. Das Geld übergaben die Sammler dem Gemeindevorsteher, nahmen es ihm aber nach beendetem Rundgange ab und verschwanden. Eine andere Person sammelte ebenfalls vor den Feiertagen zum Aufbau einer in Galizien irgendwo abgebrannten Schule. Es scheint sich hier ebenfalls um ein Schwindelmanöver zu handeln. Der Kollekteur hatte zum Eintragen der gespendeten Gelder ein dickes Notizbuch, dessen Seiten durchlocht waren. Durch die Oeffnungen war ein Aktenfaden gezogen. Die Leichtgläubigkeit der Leute ist wirklich zu groß, andererseits aber auch die Furcht vor irgend einem Stempel, der schneller hergestellt ist als das viele Falschgeld, das jetzt im Umlauf ist.

Wo ist sie geblieben? Er zeigt seine Hände, sie sind leer. Man sitzt und starrt nach der Decke nach einer Apfelsine, die überhaupt nicht hinaufgeworfen wurde, sondern ganz ruhig in der Tasche des Mannes steckt. Wir wissen das ja, aber wir können es gewissermaßen nicht glauben, und dann braust das Lachen durch den Saal. Zahlreiche Zauberstücke werden auch mit Eiern ausgeführt, und hier bedient man sich der gleichen List. Das Sprechen ist in diesen Kunststücken überaus wichtig. In den meisten Fällen erzählt der Mann eine gute Geschichte, während er den Trick ausführt, man hört gespannt zu, und inzwischen führt er die Leute an. Das sind die aktiven Illusionen. Man sieht etwas, was gar nicht geschieht.

Bei den passiven Illusionen wird man gehindert, das zu sehen, was wirklich geschieht. Es ist eine Tatsache, daß wir täglich unendlich viele Sinneseindrücke aufnehmen, aber nur das auffassen, was nach unserer Meinung Bedeutung für uns hat. Es ist gar nicht notwendig, die Leute direkt am Sehen zu hindern, in den meisten Fällen genügt es, sie etwas abzustumpfen. Bei Kartenkunststücken werden meist passive Illusionen benutzt. Der Zauberkünstler nimmt zum Beispiel einige Karten in die Hand, und das Publikum sieht gespannt auf seine Hände, — kaum aber beginnt er zu sprechen, so sieht man auf sein Gesicht. Wenn er die richtige Mimik hat, kann er sein Publikum mit seinem Gesicht im Bann halten und es hindern, auf seine Hände zu sehen. Ein bekannter Kniff ist, an einen der Zuschauer eine Frage zu richten. Die andern werden dann aus Neugier den Gefragten ansehen, auch weil sie denken, daß zwischen den beiden ein abgekartetes Spiel vorgeht, was jedoch sehr selten der Fall ist. In der allgemeinen Unruhe und Verwirrung dieser Augenblicke kann der Zauberkünstler dann seinen Trick ausführen. Der Pudels Kern ist: Unser Auge ist zu grob, um sehr rasche Bewegungen in allen Einzelheiten richtig auffassen zu können. Wir sehen nur einen Teil dessen, was geschieht, und das Bild, das wir in uns aufnehmen, ist in der Regel falsch; diese Eigenschaft machen die Zauberkünstler sich zu nutze, mit wieviel Erfolg, das lehren uns die interessanten und spannenden Abende, die wir als Zuschauer so eines Mannes verbringen, der scheinbar mit geheimnisvollen Mächten im Bunde steht und doch nur ein Taschenspieler ist.

L. T.

Weihnachten in der kleinen Stadt.

L. Trotz schwerer Zeit, trotz niedriger Roggenpreise, hoher Steuern, trotz Kummer und Sorgen: wo es noch eine gemütliche deutsche Häuslichkeit gibt, da gibt's auch Weihnachten, Kerzenglanz, Pfefferkuchen, Licht und Wärme. Was aber soll der einsame Junggeselle am Heiligen Abend mit sich anfangen? Soll er in seiner Bude sitzen und Trübsal blasen, soll er durch die dunklen Straßen wandern und neidvoll zu erleuchteten Fenstern hinaufschauen, wo sich auf der Gardine die Konturen des Christbaums abzeichnen? Soll er, sich selbst und den Kellnern zum Verdruß, in verödeten Lokalen hocken und seinen Seelenschmerz durch Eisbein und Meerrettich zu töten suchen? Bedauernswertes Junggesellenlos, — und ich sah es, als der Heilige Abend heranrückte, vor Augen! Darum besann ich mich nicht lange, als mich mein guter Freund, der Viehdoktor, einlud, die Feiertage bei ihm in der kleinen Stadt zu verleben.

*

Der Zug rattert durch die winterliche Ebene, vorbei an verschneiten Dörfern, an Wäldern, wo an frierenden Kiefern das Eis in langen Zapfen hängt, an Aeckern, durch deren dünne Schneedecke die grünen Spitzen der Wintersaat lugen. Hin und wieder eine Station, Menschen steigen ein und aus, alles im gewohnten Gleichmaß, aber, ich weiß nicht, woran: an den erwartungsvollen Gesichtern, an einer gewissen frohen Hast ist zu merken, daß heute ein besonderer Tag ist. Und dann kommt die frühe Winterdämmerung, und dann ist sie da, die kleine Stadt: zwei spitze Kirchtürme, aufglänzende Lichter, der Zug holpert über Weichen, die Bremsen brummen, und endlich, da sind wir nun!

*

Noch macht sie nicht Feiertag, die kleine Stadt. Auf den Gassen eilige Menschen, Läden, große, kleine und ganz kleine, deren Türen unablässig geöffnet und geschlossen werden. Und die Kaufleute stehen gern ein Stündchen länger; vielleicht, daß der Nachmittag den Ausfall der vergangenen Wochen noch etwas wettmacht. — Aber dann erklingen die Glocken, feiertäglich angezogene Menschen gehen zur Kirche, und von drinnen tönt es, feierlich und andächtig: Es ist ein Ros' entsprungen! — Und dann wird es stiller in den Gassen, Haustore schließen sich knarrend, Rolläden werden herabgelassen, doch durch die Spalten dringt Kerzenglanz und Kinderlachen auf den dunklen Marktplatz hinaus.

*

Am ersten Feiertag nach dem Kirchgang gibt es einen Tumult auf der Straße. Man schaut aus den Fenstern, man geht hinaus, um mitzuerleben, was da Aufsehenerregendes vorfällt. Wirklich etwas Schreckliches: die bösen Buben haben den Herrn Lehrer, der geruhsam und feiertäglich daherkam, zum Objekt eines Schützenfestes gemacht, ihm mit Schneebällen Hut und Brille herunterbombardiert und den Bedauernswerten in einen lebenden Schneemann verwandelt. Da aber ist in dem braven Schulmeister der Kampfgeist erwacht; er hat sich einen der Uebeltäter gegriffen und tunkt ihn nun zum Gaudium der Umstehenden tief und ausgiebig in einen der Schneehaufen, die die Straße besäumen. Und das Beispiel findet Nachahmung; wenn der gestrenge Herr Lehrer sich mit seinen Jungens so ungeniert balgt, warum sollen die andern, die großen Kinder, zurückstehen? Im Umsehen ist eine regelrechte Schneeballschlacht im Gange, und es ist belustigend, zu sehen, mit welchem Wagemut alte, biedere Familienpapas ihre besseren Hälften beschießen. Bis auf einmal der Herr Wachtmeister da ist und mit rauher Stimme, unter Hinweis auf Paragraph Soundso, „Ansammlungen zu Demonstrationszwecken“ verbietet. Einen Augenblick stockt die Schlacht: dem Auge des Gesetzes Widerstand zu leisten, wäre doch zu riskant. Plötzlich jedoch hat ein Frechling das Auge des Auges selbst zum Ziel genommen und beinahe allzu gut getroffen. Aber wie nun die Situation böse werden will, ruft es aus dem Haufen: „Panie Wachtmeister, lassen Sie's gut sein, heut ist doch Weihnachten!“ Und da läßt er es gut sein, brummt noch einiges von öffentlicher Ordnung und Sicherheit und zieht seines Weges. Der Uebeltäter ist ohnehin längst entwischt, auch die übrigen besinnen sich auf ihre Bürgerpflicht und verschwinden einer nach dem andern in ihren Häusern, aus denen ein lieblicher Duft von Weihnachtsgänsebraten dringt.

*

Am Nachmittag gibt es Armenbescherung im Gemeindehause. Schön ist es, daß man über der eigenen Festfreude die Armen nicht vergißt, daß man auch ihnen, deren Leben dunkel und trostlos ist, einen Schimmer Weihnachten zukommen läßt. Eifrige Hände haben den Saal schön geschmückt, haben einen riesigen Christbaum aufgeputzt, haben Gaben gesammelt, und warmherzige Menschen haben von dem Ihren reichlich gespendet: Kleider, Schuhwerk, Lebensmittel, Pfefferkuchen und Süßigkeiten. Und wie nun, vom Kirchenchor gesungen, "O du fröhliche . . ." durch den Raum klingt, weicht der bedrückte, gramvolle Ausdruck aus den Gesichtern der Beschenkten, um einer stillen Freude Platz zu machen. Wenn es auch eine wehmütige Freude ist. —

*

Früh am nächsten Morgen aber wird der Viehdoktor hinausgeholt aufs Land: er soll einer Kuh beim Kalben behilflich sein. Was hilft ihm sein Brummen? Dienst ist Dienst, das Auto ist in kurzer Zeit fertiggemacht, die Taschen mit den Zangen und Spritzen werden drin verstaut, und, um den armen Doktor aufzuheitern, fahre ich mit. Was ich nicht zu bedauern brauche, denn es ist bei dem frostklaren Wetter wirklich ein Genuß, durch die weiße Winderlandschaft zu fahren. Durch zwei Dörfer geht es, an einem zugefrorenen See vorbei, dann sind wir da. Der Bauer, ein älterer, freundlicher Mann, ist schon in schwerer Sorge um seine Kuh, aber unter den kundigen Händen des Doktors geht alles gut vonstatten. Und dann sitzen wir in der warmen, niedrigen Stube bei einem Glas Obstwein und machen einen kleinen Schwatz. Wie unser Gastgeber hört, daß ich Redakteur vom „Posener Tageblatt“ bin, freut er sich; er ist ein eifriger Leser und kann nur nicht begreifen, wo wir alle die schönen Weihnachtsgeschichten herkriegen; die Zeitung ist eben vom Postamt geholt worden, und Frau und Töchter haben sich gleich eifrig darin vertieft. Wenn ihnen etwas besonders gut gefällt, lesen sie es laut vor, und dann schmunzelt der Bauer und hört zu, was wieder alles passiert ist. „Wissen Sie, Herr Redakteur,“ sagt er, „gestehen will ich's Ihnen schon: im Sommer, damals, als der Roggenpreis wieder so fiel, wollte ich schon die Zeitung abbestellen. Aber meine Frau ließ das nicht zu. Sie sagt, die Zeitung ist das Nötigste, was man braucht, damit man erfährt, was in der Welt vorgeht. Und recht hat sie ja; ich hab' eingesehen, daß sich das Bestellgeld gut bezahlt macht, wenn ich immer über alle Preise gut Bescheid weiß.“ Durch das Fenster sieht man auf den Hof, wo Pflüge und Eggen von der Herbstarbeit ausruhen; zwei Hähne fechten einen fürchterlichen Kampf aus, und aus dem Stall dringt das zufriedene Brummen des Viehs. Gemütlich ist es, aber wir müssen fort, um noch zum Mittagessen zurecht zu kommen. „Schreiben Sie doch mal in der Zeitung, daß der Roggenpreis steigen soll!“ ruft mir der Bauer noch nach.

*

Zum Kaffee kommt Besuch: der Menschendoktor, der sich mit dem Viehdoktor sofort zu hänseln beginnt, der dicke Bäckermeister, dem der böse Leumund nachsagt, daß er immer zu wenig zu verkaufen hat, weil er die meisten Semmeln selbst aufißt, und der Kaufmann Meier, der „Rosinenmeier“, wie er zum Unterschied von den andern Meiers in der Stadt genannt wird, weil er mit Kolonialwaren und also auch Rosinen handelt. Alle mit Frau und Kindern, entsetzlich viel Kindern, so daß um den Kaffeetisch bald ein lustiges Geplapper herrscht. Dann setzen wir Männer uns zum Aerger der Frauen an einen Skat, und dabei wird erzählt, Geschichten und Anekdoten, wie sie im Leben der kleinen Stadt passieren. Von dem neuen schneidigen Bürgermeister, der mit Gewalt es durchsetzen will, daß alle Häuser frisch angestrichen und alle geheimen Orte in Salons umgewandelt werden. Wie nun der Bürgermeister auf seiner Besichtigung zum alten Wojciech Kielbasa kommt, — ja, das ist der mit den vielen Kindern und der alten, schiefen Lehmhütte, hat der in seinem Hofe ein funkelnagelneues Häuschen stehen, aber zugenagelt. Hineingehen darf keiner, damit das Häuschen in seiner Frische und Sauberkeit erhalten bleibt. — Oder die Geschichte von den beiden Frauen, die Butter schmuggeln wollten — denn die Grenze ist nicht weit — und sich zu diesem Zweck die Butter unter die Kleider packten. Aber der Grenzjäger erwischte sie, und da er als Mann keine Leibesvisitation vornehmen durfte, sie aber heftig leugneten, Schmuggelgut bei sich zu haben, führte er sie in die Wachtstube, setzte sie neben den Ofen und kachelte nun ein, daß es heiß und immer heißer wurde und die Frauen immer unruhiger hin- und herrückten. Bis plötzlich die eine aufsprang und — klatsch, klatsch! — die auseinanderlaufenden Päckchen vom Leibe warf. — Und am schönsten die Geschichte von der Hammelherde, die ohne Aufsicht weidend von drüben über die Grenze kam. Da gab es große Aufregung, denn man fürchtete diplomatische Verwicklungen. Die Grenzwache erstattete Meldung beim Kommandeur, der Starost telephonierte nach Posen und erhielt die Weisung, an Ort und Stelle ein Protokoll aufzunehmen. Also nahm er den Stadtschreiber, den Kommandanten der Grenzwache und zwei Polizisten mit und fuhr im Auto an die Grenze, aber da waren in der Zwischenzeit die Kühe schon wieder von selbst nach drüben zurückgelaufen. —

Im Fluge vergeht die Zeit bei solchen Geschichten, die in den Spielpausen, beim Kartengeben, zwischen Grand und Kontra mit behaglicher Breite erzählt werden. Die Damen haben unterdes die Neuigkeiten der näheren und weiteren Umgegend intensiv durchgesprochen, die Kinder mit vereinten Kräften einen erheblichen Teil der vom Weihnachtsmann gebrachten Geschenke kaput gemacht. — Als die Gäste sich verabschieden, ist auch meine Zeit gekommen. Ein herzliches „Auf Wiedersehen“, ein eiliger Marsch zum Bahnhof, dann liegt sie hinter mir, die kleine Stadt, und durch das nächtliche Dunkel trägt mich der Zug nach Posen zurück.

*

Zweieinhalb Tage, — kurze, aber frohe Stunden, an die ich gern zurückdenke. Daß man die Städte und Städtchen unseres Landes reizlos, das Leben in ihnen eintönig schilt, ich kann es nicht begreifen. Gleichgültig, ob es nun Birnbaum oder Filehne, Kobylin oder Rawitsch ist von dem hier erzählt wurde. Ueberall ist es hübsch, kann es hübsch sein; ich jedenfalls empfinde nun, da der Alltag mich wieder umgibt eine wahre Sehnsucht nach der Gemütlichkeit und Beschaulichkeit der kleinen Stadt.

Illustrierte Sportbeilage.

Eishockey, das Kampfspiel des Wintersports.

Wodurch unterscheidet sich das Eishockey vom Landhockey? — Das schnellste Kampfspiel — seine Regeln.

So mancher Reisende, sei er nun Sportler oder nicht, wird, wenn er in die Wintersportgebiete unserer Berge reist, Gelegenheit haben, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben ein Eishockeyspiel zu sehen. Fußball, Handball, auch Landhockey, das sind Spiele, die jeder Deutsche wohl aus eigener Anschauung kennt, deren Regeln ihm geläufig sind. Anders beim Eishockey, dessen Ausübung noch immer an größere Eisflächen gebunden ist, die ja leider nur an wenigen Orten zur Verfügung stehen. Denn die bestehenden Eisbahnen, besonders an kleineren Plätzen, stehen nur in seltenen Fällen den Sportlern zur Verfügung. Auch sind in unseren Breiten die Witterungsverhältnisse für Freiluft-Eisbahnen viel zu unsicher, als daß Vereine sich deswegen die immerhin kostspieligen Ausrüstungen besorgen und eine Eishockey-Mannschaft aufstellen könnten. So bleiben eben für das edle Winterkampfspiel entweder nur die Kunsteisbahnen, sei es in der Halle wie in Berlin oder im Freien (Wien) oder die Natureisbahnen (Spritzbahnen oder Seen) in den Gebirgslagen, die länger andauernde Kälte gewährleisten.

So mancher, der zum ersten Male ein Eishockeyspiel sieht und geglaubt hat, daß dies einfach ein Hockeyspiel auf dem Eise ist, wird erstaunt sein, doch erhebliche Unterschiede gegenüber dem Landhockey feststellen zu müssen. Schon die andere Spielfläche erfordert ein anderes Spielgerät. Nicht ein Ball bzw. eine Kugel ist es, hinter der die Spieler daherjagen, sondern eine Scheibe, die über die Eisfläche hingleitet. Diese bedingt natürlich eine andere Form der Schläger. Sonderbar mutet auch das Dreß der Kämpfer an. Die größere Geschwindigkeit des Spieles und die Wucht, mit der die schwere Scheibe dahersaust, bedingt auch einen größeren Schutz, besonders der unteren Extremitäten. Ebenso erfordert das unerhörte Spieltempo andere Zeitmaße.

Eishockey wird daher nicht durch eine Pause in zwei Hälften geteilt, sondern in drei Abschnitten zu je 15 Minuten gespielt.

Im folgenden wollen wir unseren Lesern einiges aus der Geschichte und über die Regeln des Eishockeyspieles erzählen:

Als im Jahre 1908 der Berliner Schlittschuhklub die erste deutsche Eishockey-Mannschaft aufstellte, ahnte man noch nichts von dem ungeheuren Siegeszug, den dieses Spiel nun durch Europa antreten sollte. Die Vorbedingungen hierzu waren auch noch nicht vorhanden. Mit den kurzen Schlägern, die aus dem damals sehr beliebten Bandyspiel entlehnt waren, prügelte man munter drauf los. Und erst als der B. S. C. im neueröffneten Sportpalast ein Turnier gegen die Mannschaften von Paris und London austrug, das die mit kanadischen Schlägern ausgerüsteten Ausländer haushoch gewannen, legte man sich in Deutschland die langen Schläger zu, die ein schnelleres und sauberes Spiel gewährleisteten.

So ernteten die deutschen Spieler den ersten großen Erfolg, als sie 1909 in Brüssel den „Brüssels Icehockey Club" mit 4 : 2 Toren schlagen konnten! Ebenfalls in Brüssel gewannen die deutschen Vertreter drei Jahre später die Liga-Meisterschaft, die sie im folgenden Jahr mit Erfolg verteidigen konnten!

Der Krieg zerriß nun alle Beziehungen zum Ausland. Der Internationale Bliesener und viele andere Spieler waren gefallen, so daß es recht trostlos um den schönen Sport aussah, als seine Anhänger nach Kriegsende wieder zum Schläger griffen. Dazu kam, daß sich die „Internationale Eishockey-Liga" einer Wiederaufnahme Deutschlands heftig widersetzte! Fast schien es, als ob den deutschen Spielern jede Gelegenheit genommen werden sollte, ihre Kräfte an ausländischen Gegnern zu messen, als 1922 englische, schweizer, kanadische und vor allem schwedische Mannschaften den Boykott durchbrachen, und Wettkämpfe mit den repräsentativen deutschen Vereinen austrugen.

Als dann 1925 der Sportpalast seine Pforten wieder öffnete und den deutschen Mannschaften einen Raum bot, wo sie unabhängig von der Witterung trainieren konnten, war jede Gefahr für die Aufwärtsentwicklung des Eishockeysports beseitigt.

Fünf Jahre sind seitdem vergangen! Eishockey ist inzwischen ein Sport geworden, der immer mehr Anhänger findet. Die Gründe hierfür sind hauptsächlich in der Schönheit des Spieles zu suchen, die auch auf sportlich Uninteressierte ihren Eindruck nicht verfehlt. Mit seinen ewig wechselnden Situationen und seiner Ruhelosigkeit ist das Spiel zum Symbol unserer harten schnelllebigen Zeit geworden.

Die Regeln und Eigenarten, die dem Spiel soviel Lebendigkeit verleihen, seien hier kurz zusammengefaßt.

Die äußere Aufmachung des Spielfeldes unterscheidet sich sehr vorteilhaft von den Rasensportplätzen, da die „Bande" — das ist eine Holzbohle — das gesamte Feld umgibt. Diese Vorrichtung verhindert das Abirren der Scheibe, und macht somit das zeitraubende „Einwerfen" überflüssig. Geschickte Spieler kombinieren nicht selten mit der Bande, die in diesem Falle einen Mann ersetzt.

Die Stellung des „Goals" — das ist das Tor — weicht ebenfalls von dem der Rasensportler ab, da es sich im Felde befindet und nicht mit der Grundlinie abschneidet.

Wird also ein Angriff auf das gegnerische Tor abgeschlagen, so ist es dem Anstürmenden erlaubt, um das Goal herumzulaufen, und den Angriff noch einmal zu beginnen.

Von großem Einfluß auf die Schnelligkeit des Eishockeys ist die Abseitsregel, die dem Spieler verbietet, die Scheibe an einen vorderen Kameraden abzugeben. Hierdurch erreicht man, daß der Kämpfer immer hinter dem „Puck" bleiben muß, und sich nicht etwa durch Abgabe der Scheibe an einen, dem Tor der Gegner näherstehenden Spieler einen Weg zu ersparen, und dem Spiel so etwas von seiner Lebendigkeit zu rauben! Gerät ein Läufer in den Abseitsraum, d. h. zwischen die Scheibe und das gegnerische Goal, so hat er sofort zu stoppen, wenn er sich nicht einer Bestrafung aussetzen will.

Der Schiedsrichter befindet sich zur besseren Ueberwachung des Wettkampfes ebenfalls auf Schlittschuhen.

Die unerhörten Anforderungen an die Spieler würden nun bald eine Verlangsamung des Spieles herbeiführen, wenn man nicht auch hiergegen einen Ausweg gefunden hätte. Jede Partei hat nämlich neben den sechs im Felde befindlichen Leuten drei Ersatzmänner zur Verfügung, die nicht nur für Verletzte einspringen, sondern auch die erschöpften Kameraden für beliebige Zeit ablösen. So stehen sich während der drei Spielabschnitte zu je 15 Minuten immer frische Kämpfer gegenüber, deren höchstes Ziel es ist, die Scheibe in das gegnerische Tor zu jagen. Bald rast ein Stürmer in einem „Alleingang" zwischen den Gegnern hindurch, bald ist es eine gutgestaffelte Dreierreihe, die vorgeht, um den feindlichen Torhüter zu der „unangenehmen Kehrtwendung" zu veranlassen, d. h. das Geschoß aus seinem Heiligtum herauszuholen.

Sehr oft kommt es dabei zu komischen Zwischenfällen. Entweder macht der temperamentvolle Stürmer einen Hechtsprung über den schwerbepanzerten Goalhüter, oder er „überfährt" den Tapferen, so daß beide — statt der Scheibe — im Tor liegen, während an einer anderen Stelle des Feldes der Kampf um die Scheibe längst weiterrast.

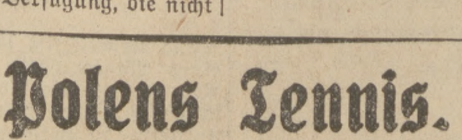
Wer einmal ein Eishockey-Spiel gesehen hat, wird unbedingt von dem rasenden Tempo, das gepaart ist mit der federnden Elastizität und der Eleganz des Eisläufers, gefesselt sein und keine Gelegenheit versäumen, sich wieder einmal solch ein Spiel anzusehen — wenn er nicht selbst begeistert zum Schläger und den Schlittschuhen greift, um selbst Eishockey-Spieler zu werden.

H. Cladow.



Eine viertel Million Mark für einen Fußballspieler.

Der englische Verteidiger Godal, der bisher in der Huddersfield-Mannschaft spielte, ist der teuerste Fußballspieler der Welt. Woolwich-Arsenal will für ihn jetzt 250 000 Mark Abstandsgeld bezahlen, die höchste Summe, die bisher für einen Fußballspieler geboten wurde.



Polens Tennis.

Leistungen und Fortschritte.

Tennis, der weiße Sport, war bis etwa 1928/29 in Polen das Aschenbrödel unter den Sportzweigen. Die unglückliche Auslosung in den Davispokalspielen (die Ergebnisse lauteten ja immer 5 : 0 für den Gegner) war auch nur geeignet, im Ausland wie auch im Inland den polnischen Tennissport als noch nicht vollwertig erscheinen zu lassen. Und das mit Recht.

Der Mangel an Tradition, Tennislehrern, Plätzen und damit geeigneten Trainingsmöglichkeiten mußte sich ja auf das gesamte Niveau auswirken, und so ist jetzt erst ein verhältnismäßig langsames Steigen des Leistungsdurchschnittes festzustellen.



Ein Meister der Skilauftechnik.

Herrliche Aufnahme eines Quersprunges, den ein Skimeister im Schweizer Hochgebirge ausführte.

Es hat sich vieles gebessert. Geeignete Plätze wurden geschaffen, die Elite des Landes konnte sich im Ausland und Inland mit neuen, besseren Gegnern messen, und mancherorts wurden schon Trainer zur Schulung der talentierten Spieler herangezogen. Die Resultate waren augenscheinlich: Im Daviskup konnte Polen seinen diesmal schwächeren Gegner Rumänien 3 : 2 besiegen, wobei der anerkannt internationale Spieler Mishu von Tloczyński eine Niederlage hinnehmen mußte. Noch höher zu werten sind die Erfolge von Max Stolarow in Zoppot (er schlug Kehrling) und Frl. Jędrzejowskas auf ihrem Auslandstournee, bei der sie im Jubiläumstournier zu Meran im Lenzpokal den dritten Platz errang. (Jędrzejowska-Außem 0 : 6; 6 : 2; 8 : 10!) Auch das Ergebnis Tloczyńskis mit Boussus 4 : 6; 5 : 7 zeigt, wie sich Polens Extraklasse gebessert hat. Dasselbe bewiesen die Ländertreffen mit Finnland, Estland, Ungarn und Japan. Auch die polnischen Meisterschaften in diesem Jahre zeigten, daß die Arbeit des Tennisverbandes zur Hebung des Niveaus z. Teil Frucht trägt. J. Tloczyński, die Brüder Stolarow, Warmiński waren die Finalisten. Tloczyński, der seine Laufbahn hier in Posen begonnen hat, konnte die Meisterschaft gegen den Titelverteidiger Max Stolarow in heißem Fünfsatz-Kampfe 5 : 7; 7 : 5; 0 : 6; 8 : 6; 6 : 4 an sich reißen. Noch größere Fortschritte waren bei den Damen festzustellen, wo die Meisterin Frl. Jędrzejowska, wie ihre Ergebnisse im Ausland ja zeigten, europäische Klasse darstellt.

Doch sind noch verschiedene Momente vorhanden, die einer günstigen Entwicklung des polnischen Tennissportes hindernd im Wege stehen. Zunächst die Konzentration auf Warschau. Die wertvollsten Kämpfe wurden bisher stets in der Hauptstadt ausgetragen, während die Provinzzentren vernachlässigt werden. Will man einen Sportzweig auf breite Basis stellen, dann gilt es auch, ein möglichst großes Publikum für ihn zu erwärmen. So wäre es wünschenswert, daß auch in anderen Städten Polens wichtige Treffen zum Austrag kommen. Ein anderer Mißstand ist der Mangel an geeignetem Nachwuchs. Die unsinnige Verfügung, die es Schülern verbietet, in Sportvereinen einzutreten, macht es fast unmöglich, geeignete Kräfte auszulesen und Talenten frühzeitig die richtige Schulung angedeihen zu lassen. Auch hier müßte Wandel geschaffen werden.

Und schließlich fehlt es an geeigneten Lehrern, die das Training des Nachwuchses leiten können; doch nicht nur dem Nachwuchs, jedem Spieler Polens, sogar den „Assen" täten regelmäßige Trainingsstunden gut. Nur so kann sich die Gesamtklasse heben.

Besprechen wir nun kurz die einzelnen Spieler. Klub „Legja"-Warschau ist es gelungen, Tloczyński und Dubieńska in seine Reihen zu ziehen, und wie verlautet, soll auch Max Stolarow im kommenden Jahre in den Farben von Legja antreten.

Ignacy Tloczyński fing seine Karriere 1924 in Posen an, als der damalige Polenmeister Stef. Foerster sein Talent entdeckte. Aus dem Balljungen und späteren Trainer in Posen und Bromberg ist in diesem Jahre ein neuer Meister geworden, ein Beweis, daß er die in ihn gelegten Hoffnungen erfüllt hat. Tloczyńskis Stärken sind starke, gut gesetzte Grundlinien-Treibschläge. Vor allem sein sicheres Rückhand wie auch sein rasantes Vorhand rufen überall Anerkennung hervor. Auch am Netz, in Flug- und Schmetterbällen ist er sicher im Nehmen, doch schwächer im Plazieren.

Max Stolarow, L. K. T.-Lodz, ist vielleicht der intelligenteste Spieler der polnischen Elite. Sein kolossales Schlagrepertoir von Vor- wie Rückhand wie auch sein kluges Spiel am Netz und vor allem sein unvergleichliches Orientierungsvermögen machen ihn zu einem erstklassigen Spieler, der auch an unbekannte Gegner sich schnell anpaßt und seine Methode für ihn findet. Ist es ihm möglich, seinen Gegner vor dem Match zu beobachten, so studiert er ihn gründlich und arbeitet sich ein System für ihn aus. Immer ruhig, nie aufgeregt, weiß er sich gut zu beherrschen. Sein Aufschlag ist weniger scharf als sicher.

Warmiński, der Posener Meister, ist der beste Spieler Polens am Netz. Kolossale Wendigkeit und schnelles Orientieren lassen ihn manchen Gegner überrennen. Auch Aufgabe- und Schmetterball sind gut, schwach dagegen das Grundlinienspiel. Wer seine Schwächen kennt und auszunutzen weiß, dem ist er kein so gefährlicher Gegner.

Diese Spieler, keiner von ihnen ist über 24 Jahre alt, sind die Hoffnung und Zukunft des polnischen Tennis.

Von den älteren Spielern ist J. Stolarow-Lodz noch zur Extraklasse zu rechnen. Taktik, gutes Servis und sichere Schmetterbälle sind seine Stärke, schwächer sein Laufvermögen.

Von anderen Spielern seien noch die Warschauer Marszewski, gleichmäßig, sicher, doch ohne Verve spielend, und J. Loth erwähnt, sein Gegenteil. Temperament, harter Aufschlag, besser am Netz als hinten.

Von den Damen steht Jędrzejowska (Kraków) unerreicht da. Jugend, Stärke, Schnelligkeit wie auch rasches Ausnutzen der Blöße des Gegners brachten ihr die Meisterschaft. Da sie jetzt auch im Netzballspiel Fortschritte macht, wird sie bald erste Europaklasse repräsentieren.

Dubieńska (Legja) ist eine äußerst gewissenhafte Spielerin. Ihrer unerhörten Tätigkeit verdankt sie ihre bemerkenswerten Erfolge. Die Hauptstützen ihres Spieles sind ihre Sicherheit in langen Bällen sowie ihr wirklich beachtliches Laufvermögen. Erwähnt seien noch Volkmer (Katowice) als aufgehender Stern, ferner Richter (Lodz), vielfache Meisterin von Polen.

Polens Tennissport liegt zwar nicht mehr ganz in den Windeln, doch muß noch viel geleistet werden, wenn wirklich internationales Niveau erreicht werden soll. Die bisher errungenen Erfolge, besonders die diesjährigen, wie sie oben geschildert wurden, lassen erwarten, daß Polen in Zukunft sich in der internationalen Tenniswelt mehr Geltung verschafft als bisher.

Neuzeitliches Kinderturnen.

Von **Ursula Bähr**, Dipl. Lehrerin für Turnen und Gymnastik.

Wenn unsre älteren Turnlehrer jetzt einmal in eine Turnstunde der Schulanfänger kommen, schütteln sie wohl bedächtig den Kopf: wo bleibt da unsre „stramme" Disziplin? Aber weiter wird diese Ueberlegung kaum gehen, ohne daß irgend ein sehr vergnügtes Etwas, womöglich auf allen Vieren dem gestrengen Turnlehrer zwischen den Beinen durchschlüpft und ihm strahlend verkündet, es sei jetzt ein Löwe und dieser Erklärung ein schauerliches Gebrüll folgen läßt. — Ja, wo bleibt da die Disziplin! Wir haben viel zu viel davon geredet, und in ihrem heiligen Namen ist es auch vortrefflich gelungen, aus weich-lebendigen Kinderkörperchen „stramme" (o wie stramme) gehorsame Maschinen zu machen, bei denen zwar alles tadellos „klappte", aber die auch bedenklich früh an steifen Kreuzen litten.

Leben, Leben und nochmal Leben, das steht jetzt am Anfang und Beschluß einer jeden Turnstunde.

Wir müssen vor allem ein ganz starkes Gegengewicht finden gegen die schweren körperlichen Schädigungen unsrer Sitzschule!

Das Kind wird zu einer Zeit eingeschult, in der sich der Körper in die ersten großen Längenwachstumsperiode befindet. Diese Periode erfordert naturgemäß viel körperliche Bewegung, die aber jetzt, mit der Einschulung, stark eingeschränkt wird. — Hier muß der Turnlehrer helfen. Er

muß in der Turnstunde dem Grundschulkind so viel Bewegung wie möglich verschaffen.

Bewegung ist also die erste Forderung der modernen Turnstunde.

Die zweite heißt: Schulung der Haltung, Ausgleich schon vorhandener oder drohender körperlicher Schäden in Aufbau und Haltung des Kindes. Schwache Konstitution oder körperliche Belastung durch Schultasche, schlechte Sitzgelegenheit bringen bei unsern Schulkindern Fehler in der Haltung hervor. Das eine läßt die Schultern fallen, wodurch dann der „Rundrücken" entsteht. Das andere streckt den Bauch vor und zeigt den „Hohlrücken", beides häufige Erscheinungen bei Kindern, die, wenn sie nicht frühzeitig beobachtet und ausgeglichen werden, zu schweren körperlichen Schädigungen führen können. Beides aber, Bewegungs- und Haltungsschule, bringen wir an das Kind in Form des Spieles heran. Jeder Turnstunde lassen wir ein lebhaftes Laufspiel vorausgehen, bei dem möglichst alle Kinder ständig in Bewegung sein sollen. Sie sollen erst einmal das „Sitzen" aus den Gliedern schütteln und sollen auch dazu schreien dürfen, damit auch die Lunge tüchtig „durchgeschüttelt" wird.

Dann, nach einer kleinen Ruhepause (wir „schlafen" z. B. alle lang ausgestreckt und „schnarchen" auch dabei, recken uns faul, weil wir noch nicht ausgeschlafen haben) beginnt eine planmäßige Durcharbeitung des ganzen Körpers. (Dem Kinde wird diese Planmäßigkeit natürlich nicht zum Bewußtsein kommen.) Wir sind nun Störche und gehen mit langen Schritten spazieren. „O, eine Froschjagd" und schon hüpft alles mit lautem Quaken davon. Dann sind wir Hasen, die sich ganz zusammenducken und sich hoch aufrecken, um Umschau zu halten und schließlich in langen Sprüngen die Flucht vor dem Jäger ergreifen. Wir sind Kätzchen und dehnen uns schnurrend in der Sonne, wir machen einen Buckel und sagen „miau", wir machen einen langen Steg von lauter nebeneinanderstehenden Katzen und einer läuft darüber weg. Dann schleichen wir uns vorsichtig auf einen Vogel los oder veranstalten eine flinke Mausejagd. Und oft machen wir Wettläufe auf vier Beinen und jauchzen vor Wonne, wenn am Ziel vor Eifer alles übereinander purzelt.

Manchmal hat jede Stunde einen Namen. Je nachdem, was man gerade gelesen hat, oder was sich in der Stadt Interessantes ereignet. Wir spielten: „Zirkus", wir waren „Zigeuner" (mit Pferd, Wagen, Lagerfeuer und nächtlichen Gespenstern) wir machen eine „Zugvogelreise" mit herrlichen Abenteuern, nach einem Brand sind wir „Feuerwehr" und nach einer Märchenstunde die „Bremer Stadtmusikanten". —

Natürlich muß der Lehrer bei diesen Spielen so dabei sein, wie die Kinder und kann ihnen oft, sehr oft, die Führung überlassen.

Die Geräte sind in diese Spiele einbezogen. Sonst werden sie nur als Hindernis benutzt. Das Pferd wird zum lebendigen Rößlein, das mit Hallo aus dem Stall gezogen wird, auf dem man reitet, auf- und absteigt, von dem man als kühner Zirkusreiter hinabspringt. Am Barren finden die Kinder zahllose Formen „wie man da herüberkommt". Dadurch, daß man den Kindern Freiheit läßt, das Hindernis so zu nehmen, wie es jedem gefällt, bekommt auch das Aengstlichste Mut, und die Gewandten finden immer neue Formen. Das schönste „Gerät" für Kinder ist und bleibt der Fußboden. Auf einer Matte wälzen sie sich wie Baumstämme, sie schießen Purzelbäume verschiedenster Art, sogar über kleine Hindernisse hinweg.

Das Leistungsturnen muß im Kinderturnen noch ganz zurücktreten.

Formschulung klingt schon hie und da an. Wenn man z. B. den Kindern sagt: „springt über diese Schnur, so leise Ihr könnt, ich will euch gar nicht hören," so ist das im gewissen Sinne eine „Formschulung" des Sprunges.

Die Hauptsache ist: den Kindern ihre leichte Beweglichkeit solange wie möglich zu erhalten, einen Ausgleich zu schaffen gegen den Sitzzwang und vor allem: ihnen Stunden ganz gelöster, lebendigster Freude zu schenken.

Immer wieder müssen kurze Ruhepausen eingeschoben werden. 6 bis 10jährige Kinder ermüden rasch, aber brauchen auch nur kleine Pausen. Der Lehrer muß sich in die Atmung seiner Klasse einfühlen können, dann wird er mit Sicherheit das Ruhebedürfnis der Kinder erkennen.



Berliner Meister im Paarlaufen.
Bei den Berliner Kunstlaufmeisterschaften auf dem Eise blieb das Ehepaar Gaste Sieger im Paarlaufen.

Das Daviscup-Programm 1931.

Wir werden voraussichtlich auch im nächsten Jahre beim Kampf um den Davispokal keine allzu große Rolle spielen, aber vielleicht haben wir wenigstens bei der Auslosung Glück, um nicht gleich wieder auf die stärksten Gegner England und Italien zu stoßen. Die internationale Davispokal-Kommission hat die Termine für die Davispokal-Turniere im Jahre 1931 bereits festgesetzt. Danach muß die erste Runde am 5. Mai beendet sein, die zweite am 17. Mai, die dritte am 8. Juni und die vierte am 19. Juni. Dann kommt die übliche Pause zur Vorbereitung der Schlußrunde der europäischen Zone, für die der 12. Juli als letzter Termin angesetzt worden ist. Man nimmt jedoch an, daß die europäische Schlußrunde bereits mit der vierten Runde zusammenfällt, falls nämlich die Teilnehmerzahl 16 nicht überschreitet. Der Kampf zwischen den beiden Zonensiegern — also zwischen den Vereinigten Staaten und dem Sieger der Europazone — findet am 17. bis 19. Juni statt. Die sogenannte Herausforderungsrunde gegen den Inhaber des Pokals — gegen Frankreich — muß in Paris ausgetragen werden, und zwar vom 24. bis 26. Juli. Die offizielle Auslosung für die Verteilung der Länder findet im Monat Februar in Paris statt.



Schneeschuh-Akrobatik.
Der Skilehrer Otto Berauer sprang kürzlich mit Schneeschuhen vom 15 Meter hohen Dach der Wiesenbaude im Riesengebirge herunter.

Wintertraining des Schwimmers.

Die Ueberschrift läßt den Schluß zu, daß von einer Winterarbeit des Schwimmsportlers die Rede sei, die als Vorbereitung für die Sommersaison anzusehen wäre. Diese Einstellung ist aber unrichtig, da zwischen Hallenschwimmwettkämpfen und solchen im freien Wasser recht wesentliche Unterschiede bestehen. Im Ausland trägt man diese Tatsache durch getrennte Austragung von Sommer- und Wintermeisterschaften Rechnung. In Deutschland dagegen gelten die Hallenleistungen nicht als vollwertig. Sicher mit Unrecht, denn es gibt Schwimmer, die auf Hallenbahnen absolut Besseres leisten als im freien Wasser, und umgekehrt können sich andere gute Schwimmer auf Hallenbahnen nicht zurechtfinden. Bei Vereinen, denen keine Hallenbäder zur Verfügung stehen, heißt Wintertraining soviel wie Ergänzungssport, solange das Schwimmen nicht betrieben werden kann. Bei einem „Wintertraining des Schwimmers" kann es sich also nur um ein Training des Schwimmers in der Halle und für Hallenwettkämpfe handeln.

Das Training in der Halle und für Hallenwettkämpfe unterscheidet sich von der Sommerarbeit des Schwimmers in mehrfacher Beziehung. Nur die Form des Starts ist gleichbleibend. Aber schon die Kraftverteilung auf eine Strecke unterliegt verschiedenen Faktoren. Der Schwimmer spricht von einer „leichten" 20-Meter-Bahn, von einer normalen 25-Meter-Bahn und von einer „schweren" Hallenbahn überhaupt. Kurze Bahnen lassen grundsätzlich bessere Zeiten zu als normale 25-Meter-Strecken. Schmale, veraltete Becken ohne sogenannte „Ueberlaufsrinnen" sind meist infolge zu starken Wellenganges „schwer". Die Unterschiede zwischen verschiedenen Hallenbahnen sind viel größer als die Differenzen zwischen freien, offenen Bahnen. Diese Faktoren sind wesentlich für das Hallentraining, denn sie bedingen ein sicheres taktisches Können des Schwimmers. Die erste Aufgabe seines Trainings ist also, Streckeneinteilung zu lernen. Ein zweiter, vielleicht noch wichtigerer Faktor des Hallenschwimmens ist die Wendetechnik. Kann schon bei wenigen Wenden auf offenen Bahnen bessere Technik für den Sieg ausschlaggebend sein, so tritt dies in der Halle um so mehr in Erscheinung, je länger die Strecke ist. Das Wenden an einer Beckenwand, wo die Hände an der Beckenrinne oder einer Stange Halt finden können, fällt anders aus als an der platten Wand. Vollkommene Körperbeherrschung ist erforderlich, um ein richtiges Einschätzen und Berechnen des Schwimmzuges auf der Bahn bis zur Wende zu ermöglichen. Falsche Einteilung bedeutet hier unweigerlich Zeitverlust. Richtige Einteilung bedeutet dagegen volle Ausnützung der Wende als momentane Ruhepause für tiefes und volles Ein- und Ausatmen und außerdem die Möglichkeit der schnellen und sicheren Orientierung über den Stand des Rennens. Außerdem bedingt jede Schwimmlage ihre eigene Wendetechnik. Gute Wendetechnik ist eine Fleißfrage. Ein wegen schlechten Wendens verlorenes Rennen erweckt in dem Schwimmer ein Gefühl der Unzulänglichkeit, das lange Zeit nicht zu überwinden ist.

Die Beherrschung der Technik des Sportschwimmens wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Sie besteht aus der Verbindung von richtigem Körpergefühl mit zweckmäßiger Bewegungsform. Sie ist für das sportliche Schwimmen auf freier Bahn die gleiche wie in der Halle.

Neujahrssorgen um den neuen Kalender.

Die vier Nachteile des bisherigen Systems. — Diskussion um die Vorschlagsgruppen des Völkerbunds.

Von Dr. Carl Franck.

Als man den Gregorianischen Kalender schuf, handelte es sich darum, den Kalender, also die für das praktische Leben gegebene Zeiteinteilung, so abzustimmen, daß sie mit dem astronomischen Sonnenjahr in Einklang stand. In dieser Beziehung hat der Gregorianische Kalender, den wir heute besitzen, eine vollkommene Lösung gebracht. Nach dem Stand der heutigen astronomischen Forschung bietet er auf wenigstens 900 Jahre die Garantie der Genauigkeit. Für unser Zeitalter hat er allerdings einige praktische Nachteile, die darin bestehen, daß die Rechnungseinheiten des Kalenders — also der Monat, das Viertel- und Halbjahr — ungleich sind. Der zweite Fehler liegt in der Veränderlichkeit der Wochentage, die stets auf ein anderes Datum fallen und der dritte Schönheitsfehler ist das Hin- und Herschwanken des Osterfestes. Von den zwölf Monaten unseres Kalendersystems haben sieben je 31 Tage, vier je 30 und einer 28 bzw. im Schaltjahr 29 Tage. Dadurch sind auch die Abschnitte des Viertel- und Halbjahres verschieden. Das erste Quartal hat 90, das zweite 91, die beiden letzten je 92 Tage. Das erste Halbjahr hat 181, das zweite 184 Tage. Diese Unregelmäßigkeiten und Ungleichheiten sind bei statistischen Berechnungen, für den Verkehr wie für die Wirtschaft sehr unbequem und machen sich noch stärker in finanzieller Hinsicht bei Gehaltszahlungen, Zinsen, Renten, Mieten usw. bemerkbar.

Der dritte große Nachteil des Kalenders basiert auf der Zahl 365. Diese ist nämlich nicht durch sieben teilbar, und es bleibt immer ein Rest von eins übrig. Dadurch verschiebt sich der Wochentag des einzelnen Datums immer um einen Tag. Ein Datum, das also 1930 auf den Sonnabend fiel, fällt 1931 auf den Sonntag. Dadurch entsteht viel Arbeit, denn alle Jahre muß von neuem geprüft werden, ob die festgelegten Termine sich auch mit den veränderten Wochentagen vertragen. Das gilt für Schul- und Gerichtsferien, für Messen, für Ausverkäufe und Inventurtage. Dazu kommt, daß auch die Monate auf diese Weise eine wechselnde Zahl von Wochen- und Sonntagen erhalten, woraus wieder ein erheblicher Nachteil für die Betriebsstatistik und auch in wirtschaftlicher Hinsicht für die Lohnzahlungen entsteht.

Dazu kommen als Viertes schließlich noch die Nachteile durch das bewegliche Oster- und Pfingstfest, die besonders für die Textilindustrie, für das Hotelgewerbe und andere von Bedeutung sind.

Seit langer Zeit sucht man deshalb nach einem neuen brauchbaren Kalender. Der Völkerbund hat bekanntlich vor zwei Jahren eine Broschüre veröffentlicht, in der er mitteilt, daß nicht weniger als 185 Vorschläge für die Kalenderreform bisher ausgearbeitet worden sind. Die Reformen sind natürlich sehr verschieden einschneidend. Manche gehen so weit, daß sie statt der bisherigen Wochen solche von 5 und 10 Tagen vorschlagen. Aus den verschiedenen Vorschlägen hat nun der Völkerbund zwei Gruppen gebildet, die wieder verschiedene Variationen aufweisen. Diese Gruppen sind von ihm öffentlich zur Diskussion gestellt worden.

Gemeinsam ist allen Gruppen der Vorschlag, daß der 365. Tag als ein Blankotag im Kalender besonders geführt wird — etwa unter dem Namen Jahrestag. Die Aufteilung gilt also nun nur noch für die übrigbleibenden 364 Tage. Daran soll auch der Schalttag nichts ändern, der, wenn er alle vier Jahre auftaucht, als ein Sondertag geführt wird. Auf diese Weise würde man zunächst einen ewigen Kalender insofern erreichen, daß wir alle Jahre stets an denselben Daten die gleichen Wochentage haben.

Um auch für die Monate und Vierteljahre eine größere Gleichheit zu erreichen, hat man sehr verschiedenartige Vorschläge gemacht. Die einen schlagen vor, jedes Vierteljahr in zwei Monate zu 30 und einen Monat zu 31 Tagen einzuteilen. Ein anderer Plan verläßt die heutige 12-Monate-Einteilung und schlägt 13 Monate zu je 28 Tagen vor. Von diesen Projekten gibt es noch die verschiedensten Variationen. Alle aber haben bisher noch bestimmte Nachteile, die durch die Diskussion beseitigt werden sollen.

× **Die letzten Weihnachtsbesucher von außerhalb** konnte man heut, Montag, früh die Großstadt Posen mit den Eisenbahnzügen nach allen Windrichtungen verlassen sehen. Diesmal war die Zahl der Weihnachtsfeiertage ganz besonders lang, sie betrug fünf. Den beiden eigentlichen Festtagen nämlich folgte der Sonnabend als Werktag, der aber von vielen auch noch zum Feiertage gestempelt wurde. Daran schloß sich dann noch als Ruhetag der Sonntag. Mit dem heutigen Montag erst begannen wieder die Arbeitstage dieser Woche, die mit dem Neujahrstage eine Unterbrechung erfahren.

× **Ausbildung von Lehrlingen.** Mit dem 15. d. Mts. war der Termin abgelaufen für alle diejenigen Betriebe, die auf Grund der deutschen Gewerbeordnung oder des Art. 149 des Gewerbegesetzes die Berechtigung hatten, Lehrlinge auszubilden. Nach dem 15. Dezember haben nur diejenigen das Recht, Lehrlinge auszubilden, die nach Art. 158 oder 159 des Gewerbegesetzes berechtigt sind, den Meistertitel zu führen.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Montag, früh + 1,10 Meter, gegen + 1,12 Meter am Sonntag und + 1,17 Meter am Sonnabend früh.

× **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555 erteilt.

× **Nachtdienst der Apotheken vom 27. Dezember bis 3. Januar.** Altstadt: Apteka Sapieżyńska, Pl. Sapieżyński 1, Apteka pod Eskulapem, Pl. Wolności 13, Apteka pod Złotym Lwem, Stary Rynek 75, Apteka Chwaliszewska, ul. Chwaliszewo 76. Lazarus: Apteka przy Parku Wilsona, ul Marsz. Focha 47. Jersitz: Apteka pod Gwiazdą, ul. Kraszewskiego 12. Wilda: Apteka pod Koroną, Górna Wilda 61. — Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken: Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, und die Apotheke der Stadtkrankenkasse, ul. Pocztowa 25.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 12 bis 13½ Uhr.

J. B. J. Wir empfehlen Ihnen, sich wegen Ihrer Lotterielose an die Kollektur zu wenden, von der Sie die Lose erstanden haben. Diese sendet Ihnen gegen eine Gebühr die Gewinnliste der ganzen 21. Staatslotterie ein.

Wetterkalender

der Posener Wetterwarte für Montag, 29. Dezember.

Heut 7 Uhr früh: Lufttemperatur + 1 Grad. Südostwinde. Barometer 756. Nebel.

Gestern: Höchste Temperatur + 2, niedrigste 0 Grad Cels.

Wettervoraussage für Dienstag, den 30. Dezember

= **Berlin,** 29. Dezember. **Für das mittlere Norddeutschland: Ziemlich heiter, nachts Frost, Tagestemperaturen über Null. — Für das übrige Deutschland: Im Nordosten Fortdauer des Frostwetters. Im Westen wolkiger mit Neigung zu leichten Regenfällen. Im übrigen Deutschland verbreitete Nachtfröste. Tagestemperaturen über Null.**

Rundfunkecke.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 30. Dezember.

Posen. 7: Morgengymnastik. 7.15: Morgenzeitung. 13: Zeitsignal. 13.05: Grammophonkonzert. 14: Börsennotierungen. 14.15: Landw. Berichte. 17.45: Von Warschau: Sinfoniekonzert. 19.10: Plauderei für die Hausfrau. 19.35: Beiprogramm. 19.50: Von Warschau: Operettenübertragung. 22.45—24: Tanzmusik aus dem Esplanade.

Breslau-Gleiwitz. 12.35: Was der Landwirt wissen muß. 16: Aus dem Café „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 16.30: Das Buch des Tages. 16.45: Konzertfortsetzung. 17.55: Deutsche Sprichwörter. 18.25: Für die Landw.: Wetter. Anschl.: Berühmte deutsche Sängerinnen und Sänger (Schallpl.) 20.05: Von Dresden: Tänze. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.

Königswusterhausen. 11.30: Lehrgang für praktische Landwirte. 12. Gern Gehörtes (Schallpl.). 14: Von Berlin: Schallplatten. 14.30 Kinderstunde. 15: Frauenstunde. 16: Pädagogischer Funk. 16.30: Von Leipzig: Konzert. 19.30: Volkswirtschaftsfunk. 20: Von Köln: Konzert. 20.40: Uebertragung von Berlin: Im Kampf gegen die Krise. 21.05: Von Köln: Konzert (Fortf.): Intermezzo: Uraufführung: „Von dem Fischer und seiner Frau." 22.15: Von Berlin: Abendmeld. Anschl.: Von Hamburg: Konzert.

Polens Handelsflotte.

L. Bereits kurze Zeit nach der Gründung des neuen polnischen Staates wurden Anstrengungen gemacht, eine eigene Handelsflotte zu begründen; jedoch blieben diese Anstrengungen bis zum Jahre 1926 zersplittert und konnten, zumal Polen auf dem Gebiet der Seeschiffahrt durchaus ein Novize war, keine nennenswerten Erfolge zeitigen. Erst nach dem Maiumsturz nahmen die Bemühungen eine positivere Form an: unter der Initiative des Handelsministers Kwiatkowski gründete man eine Schiffahrtsgesellschaft „Żegluga Polska" mit einem Grundkapital von 17.9 Millionen zł, das in seiner ganzen Höhe vom Staat aufgebracht wurde. Der Staat unterstützt die Gesellschaft darüber hinaus durch regelmässige Zuwendungen (1929 — 1 233 000 zł, 1930 — 827 000 zł), die jedoch nicht ausreichen, um das Defizit, mit dem die Gesellschaft zu wirtschaften gezwungen ist, zu decken. Im Jahre 1929 betrug dieses Defizit trotz der obengenannten hohen Subvention 530 000 zł, in dem jetzt zu Ende gehenden Geschäftsjahr dürfte es angesichts der niedrigeren Zuwendung und vor allem infolge des anhaltenden Tiefstandes auf dem internationalen Frachtenmarkt noch höher sein. Trotzdem ist die Regierung entschlossen, die „Żegluga Polska", die ihrer Form nach ein staatliches Unternehmen auf kaufmännischer Basis darstellt, weiterhin zu fördern; naturgemäss bildet nicht so sehr der kommerzielle Zweck, als vielmehr das Prestigemotiv die Ursache für das ausserordentliche Interesse, das die Regierung der Seeschiffahrt gegenüber bezeigt. Ausser dem Staatsunternehmen „Żegluga Polska" besitzt Polen keine Reedereien; die Privatinitiative schreckt angesichts der ungünstigen Aussichten und des erforderlichen grossen Kapitalaufwandes vor Eigengründungen auf diesem Gebiet zurück, und das Auslandskapital ist naturgemäss nur dann interessiert, wenn es sich um die Einrichtung regelmässiger Linien zwischen dem eigenen Lande und Gdingen handelt.

Neben fünf kleinen Passagierdampfern für die Küstenschiffahrt besitzt die „Żegluga Polska" zehn Frachtschiffe, von denen acht sich als Tramps betätigen und seit der Gründung des Unternehmens etwa 700 Fahrten in der Ost- und Nordsee, im Golf von Biscaya und dem Mittelmeer absolviert haben. Das Trampgeschäft ist in finanzieller Hinsicht der relativ gesichertestc Geschäftszweig der „Żegluga Polska". Ein reines Verlustgeschäft ist dagegen der Betrieb der im April d. J. eingerichteten regelmässigen „Baltischen Linie", die mit den beiden anderen Frachtschiffen von Gdingen aus die Verbindung mit Finnland, Estland und Lettland unterhält. Die zwei Dampfer, technisch für die Ostseeschiffahrt namentlich in der Winterzeit wenig geeignet, laufen je zweimal im Monat von Gdingen aus, um über Danzig den Weg nach Reval, Helsingfors und zurück nach Gdingen, bzw. nach Riga-Libau-Gdingen zu nehmen. Der Wettbewerb mit den deutschen Häfen ist für die Tätigkeit der Baltischen Linie bestimmend. Man will einerseits von Stettin die nicht unbedeutenden Mengen polnischer Exportwaren, insbesondere Stückgut, ablenken, die auf diesem Wege nach den Ostseeländern ausgeführt werden. Auf der anderen Seite hofft man, durch die polnische Schiffahrtslinie Gdingen in den Verkehr der Baltenstaaten mit Westeuropa und Uebersee einschalten zu können; die Randstaaten, die zumeist keine direkten Schiffsverbindungen mit den entlegenen Märkten besitzen und sich für ihre Seetransporte der Häfen Hamburg, Stettin, Danzig als Knotenpunkte zum Anschluss an die grossen Westlinien bedienen, sollen nunmehr zur Benutzung Gdingens veranlasst werden, wo ja ebenfalls mehrere Verbindungen nach den Westhäfen zusammenlaufen. Von einer Verwirklichung dieser Hoffnung ist man indessen heute noch sehr weit entfernt: die Rückfracht, die die polnischen Schiffe in den baltischen Häfen vorfinden, besteht so gut wie ausschliesslich in den unbequemen Schrottladungen.

Auf den Schiffen der „Żegluga Polska" wurde ausgeführt (in Tonnen):

	1927	1928	1929
Kohle	153 478	245 979	275 063
Holz	58 175	20 570	1 317
Diverse	—	8 523	11 808
	221 653	275 075	278 188
Im Verkehr zwischen ausländischen Häfen:			
Kohle	46 219	11 750	2 588
Erze	5 366	2 280	—
Thomasmehl	—	1 100	1 100
Koks	—	6 355	17 875
Diverse	—	3 850	1 546
	51 575	23 955	23 119
In der Einfuhr nach Polen	1927	1928	1929
Thomasmehl	13 174	29 150	31 283
Phosphate	9 500	35 530	36 850
Eisenschrott	8 897	14 715	14 099
Erze	8 243	43 054	75 786
Kohle	—	2 403	—
Diverse	595	5 387	9 505
	40 409	130 239	167 523
Insgesamt	303 647	431 269	468 830

Im Passagierverkehr wurden befördert:

	1927	1928	1929
auf den Küstenlinien	70 000	101 600	150 000
auf d. Auslandslinien	292	1 016	871

Personen.

Zwei regelmässige Schiffahrtslinien grösseren Stils wurden von der „Żegluga Polska" unter **Heranziehung ausländischen Kapitals geschaffen.** In Gemeinschaft mit der Ellermans Wilson Line Ltd., Hull, wurde vor etwa zwei Jahren die **Polnisch-Britische Schiffahrts-A.-G.** mit dem Sitz in Gdingen und 13 485 000 zł Kapital errichtet, von dem die „Żegluga Polska" 75 Prozent, der englische Partner 25 Prozent der Anteile innehat. Im April d. J. folgte die Errichtung der **Polnischen Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft**, eine gemeinsame Gründung der „Żegluga Polska" und der dänischen Ostasiatiske Companjet mit 9 Mill. zł Kapital, das sich im Verhältnis von 52 : 48 auf die beiden Teilhaber verteilt. Die Polnisch-Britische Schiffahrtsgesellschaft unterhält mit ihren vier Dampfern in wöchentlichen Abständen zwei Linien: nach London und nach Hull. Die drei Schiffe der Polnischen Transatlantischen Gesellschaft stellen die regelmässige Verbindung zwischen Gdingen und den Häfen der Vereinigten Staaten und Kanadas her. Beide Gesellschaften sind in erster Linie auf das Passagier- und Auswanderergeschäft eingestellt. Die Polnisch-Britische ist gegenwärtig ein ausgesprochenes Defizitunternehmen und auch die Polnische Transatlantische sieht sich von grossen finanziellen Schwierigkeiten bedroht, nachdem Amerika zu den starken Beschränkungen der Einwanderung geschritten ist.

Angesichts dieser misslichen Verhältnisse sieht die „Żegluga Polska" sich gegenwärtig vor die Notwendigkeit gestellt, den Betrieb der beiden genannten Linien in Anpassung an die vorhandenen Bedingungen zu sanieren. Die Polnisch-Britische Linie soll in Zukunft mehr als bisher dem Güterverkehr, und zwar vor allem dem Lebensmitteltransport nach England dienen. Da Polen auf diesem Gebiet erhebliche Mengen nach England ausführt (Bacons, Butter, Gerste) scheint diese Lösung in der Tat Erfolge zu versprechen. Hinsichtlich der Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft hält die Regierung jedoch entschlossen an dem Prinzip fest, sie in erster Linie weiterhin dem Auswandererverkehr dienen zu lassen, was bereits zu Konflikten mit dem dänischen Partner Anlass gegeben hat. Indessen hat die polnische Regierung sich bereit erklärt, zur Aufrechterhaltung des Passagierverkehrs die genannte Linie stärker als bisher zu subventionieren und die entstehenden Ausfälle zu decken, so dass mit einer Weiterführung nach der bisherigen Art zu rechnen ist. Auch hierbei ist klar zu erkennen, dass der Ausbau der Handelsschiffahrt für Polen fast ausschliesslich einen politischen Zweck darstellt, wie das ja auch bei dem Bau des Gdingener Hafens der Fall ist. Gewiss ist es erfreulich und begrüssenswert, wenn Polen bestrebt ist, es auch auf diesem Gebiet zu Eigenem zu bringen, doch muss man fragen, ob die erreichten oder überhaupt zu erreichenden Erfolge die ungeheuren Opfer an Geld wirklich wert sind.

Die Wirtschaftslage in Oesterreich.

Nach der Ueberwindung der durch die Wahlen hervorgerufenen politischen Unsicherheit treten die aktuellen Wirtschaftsfragen wieder in den Vordergrund des Interesses: Das Arbeitslosenproblem, Wirtschaftsentlastung und Förderung des Aussenhandels, Massnahmen gegen die Agrarkrise der Landwirtschaft und die Absatzschwierigkeiten der industriellen Produktion. Wie es zu Beginn des Winters nicht anders zu erwarten war, ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen weiter gestiegen. Der Stand ist mit 192 670 unterstützten Arbeitslosen um 66 826 höher als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Demgemäss stehen alle Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Man erwartet eine Besserung sowohl von einer durchgreifenden Reform der bezüglichen Gesetze als insbesondere von der zweckmässigen Ausgestaltung der produktiven Arbeitslosenfürsorge als solcher. Es verdient den Wirtschafts-Berichten des österreichischen Handelsmuseums zufolge in diesem Zusammenhange besonders hervorgehoben zu werden- dass es Oesterreich im Gegensatz zu anderen Ländern verstanden hat, trotz durch die Arbeitslosenversicherung stark gestiegener finanzieller Anforderungen das Gleichgewicht des Staatshaushaltes ungefährdet und unantastbar zu erhalten. Ein anderes Symptom der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise ist der starke Rückgang im Handelsverkehr. Der Gesamtexport Oesterreichs ist in den ersten zehn Monaten 1930 um 156 Mill. Schilling, das ist fast um 10% niedriger gewesen als in der gleichen Zeit des Vorjahres, während die Einfuhr um 392 Mill. Schilling oder mehr als 15 Prozent abgenommen hat. Infolge dieser Verschiebungen gestaltet sich die Handelsbilanz wesentlich besser als im Vorjahre. Der Monat Oktober wies mit einem Aussenhandelspassivum von 48 Millionen Schilling die niedrigste Defizitziffer auf, welche bisher überhaupt zu verzeichnen war. Der Rückgang in der Einfuhr ist innerhalb der verschiedenen Warengruppen keineswegs einheitlich, mengenwie wertmässig hat die Belieferung der Industrie am meisten abgenommen. Dementsprechend gestaltet sich auch der Rückschlag in der industriellen Ausfuhr, während erfreulicherweise der Export von lebenden Tieren sowie von Nahrungsmitteln und Getränken gestiegen ist. Der Inlandshandel zeigt in letzter Zeit eine gewisse Belebung, die durch das Weihnachtsgeschäft neue Impulse erfahren dürfte. Für die Landwirtschaft, die sich nach wie vor in schwierigen Verhältnissen befindet, ist unter dem Titel eines Notopfers ein Betrag von 38 Millionen Schilling aus öffentlichen Mitteln aufgebracht und ausgezahlt worden. Als endgültige Lösung steht der Plan eines Getreidemonopols oder einer Zentralen Einkaufsorganisation wieder an erster Stelle. Die Eentscheidung dürfte in allernächster Zeit fallen; schon im Januar kommenden Jahres soll mit den Agrarexportländern Europas verhandelt werden, die sich bekanntlich zu einem Quotensyndikat mit Preisbindung zusammengeschlossen haben. Die Aussenhandelspolitik sieht sich vor neue Aufgaben gestellt. Vieleicht wird es möglich sein, im Einverständnis mit den Nachbarländern einen Ausgleich in der Produktion zu schaffen, aus dem sowohl die Landwirtschaft wie auch die Industrie Vorteile ziehen könnten. Neben diesen unmittelbar aktuellen Problemen der Handelspolitik gewinnt die Frage einer systematischen Exportförderung immer mehr an Bedeutung. Die nunmehr für das Wiener Industriegebiet ins Leben gerufene Exportkreditversicherung, für deren Aktivierung das Oesterreichische Handelsmuseum seit jeher eingetreten ist, zeigt, dass die Notwendigkeit zielbewusster Massnahmen auf diesem Gebiete heute bereits allgemein erkannt wird. Oesterreich steht vor einem Winter aufbauender Arbeit.

Tschechische Beteiligung an der polnischen Automobilindustrie?

In den Kreisen der staatlichen militärischen Werkstätten, die sich mit der Erzeugung von Automobilen, Motorfahrzeugen, Radioeinrichtungen usw. befassen, besteht seit einiger Zeit das Bestreben, durch den Anschluss an ein in der Automobilproduktion führendes Unternehmen des Auslandes die Produktionsgrundlagen zu erweitern und die Erfahrungen und technischen Errungenschaften dieses Unternehmens für den weiteren Ausbau der polnischen Automobilindustrie zu sichern. Wie verlautet, wurden bereits mit einigen grossen europäischen Firmen diesbezügliche Verhandlungen gepflogen, insbesondere wurden von den tschechoslowakischen Firmen Skoda und Ceskomorawska, von den übrigen Fiat und Citroen genannt. Das polnische Unternehmen soll, dem Vernehmen nach bereit sein, der Auslandsfirma einen entscheidenden Einfluss in der Verwaltung einzuräumen, die Finanzierung würde hingegen nur relativ geringe Mittel erfordern.

Um die Beibehaltung der Exportprämien.

Wie die „Gazeta Handlowa" mitteilt, haben sich die polnischen landwirtschaftlichen Organisationen für eine Beibehaltung der Butterexportprämien mindestens bis zum 1. August 1931 ausgesprochen. Die Prämien sollen in der bisherigen Höhe von 20 zł für den Doppelzentner erteilt werden mit Ausnahme der Prämien für die nach Deutschland ausgeführte Ware, für die den Exporteuren 10 zł per Doppelzentner ausgezahlt werden sollen. Die gegenwärtig geltende Verordnung über Butterexportprämien läuft mit dem 31. Dezember ab.

Statistisches über Reisen ins Ausland

Nach den Angaben des Statistischen Hauptamtes betrug die Zahl der in Polen ausgestellten Reisepässe im Jahre 1926: 47 853, 1927: 65 567, 1928: 86 446, 1929: 87 428.

Angaben über die Art der Pässe liegen für das Jahr 1929 nicht vor; die Statistik für das Jahr 1928 weist folgende Gliederung nach:

Pässe für Studien- und Badereisen 29 455, normale Pässe 20 723, Handelspässe 16 624, Pässe für persönliche Angelegenheiten 15 097, für andere Zwecke 4547.*)

*) In dienstlichen Angelegenheiten und in den Fällen, die besondere Berücksichtigung verdienten.

Direkte Telephonverbindung zwischen Polen und Südamerika

Dieser Tage ist der direkte Telephonverkehr zwischen Polen und Südamerika aufgenommen worden. Die Gebühren für ein gewöhnliches 3-Minutengespräch betragen nach allen Ortschaften Argentiniens und Uruguays 160 Franken, nach Chile 175 Franken. Die Gebühr für jede weitere Minute bzw. Teil einer Minute beträgt ½ der obenstehenden Sätze. Die Gespräche sind von 13—20 Uhr zugelassen.

Katastrophale Folgen der Betriebseinstellungen in Lodz.

Ein Schritt des Arbeitsministeriums bevorstehend.

Noch vor den Weihnachtsfeiertagen haben fast alle grossen Betriebe der Lodzer Textilindustrie ihre Fabriken geschlossen, um, wie es heisst, eine Produktionspause von durchschnittlich zwei Wochen einzulegen. Diese Massnahme trifft mehr als 50 000 Arbeiter. Nach den bisherigen Erfahrungen bedeuten derartige Pausen in der toten Saison in den meisten Fällen den Beginn einer dauernden Stillegung, wie dies u. a. auch der Fall des Unternehmens Żyrardow beweist, welches seinerzeit ebenfalls nur eine Atempause gewinnen wollte, dann aber den grössten Teil der Arbeiter und Angestellten entliess und nur einen Scheinbetrieb weitergeführt hat. Einzelne Firmen geben es offen zu, dass sie den Termin der Wiedereröffnung ihrer Betriebe augenblicklich nicht kennen. In richtiger Vorahnung der kommenden Entwicklung hat nun letztens eine Abordnung der Lodzer Arbeiterorganisationen beim Arbeitsminister Dr. Hubicki vorgesprochen. Der Minister versprach eine Prüfung der Verhältnisse und stellte eine Konferenz mit den Lodzer Industriellen in Aussicht, um die durch die Schliessung der Fabriken entstandene Lage und die Möglichkeit einer wenigstens teilweisen Weiterbeschäftigung der Arbeiter zu erörtern.

Ausbau des Ausnahmetarifsystems.

In den letzten Tagen trat der Tarifausschuss des Eisenbahnrates zu einer Sitzung zusammen, um über eine ganze Reihe frachttarifpolitischer Anträge zu beschliessen. In erster Linie handelte es sich um Frachtermässigungen, wie sie zur Behebung der Agrarkrise beitragen könnten. So sollen die Frachtspesen für Hopfen, Stroh, Heu und für rohe Rüben, ferner für Getreide vom östlichen Kleinpolen nach den Stationen der Eisenbahndirektion Wilna und schliesslich für Mehl herabgesetzt werden. Im Hinblick auf industrielle Erzeugung ist an eine Frachtsenkung für die Kohlentransporte nach Pommerellen, für Schwefelsäure und für forstwirtschaftliche Produkte bei der Ausfuhr nach Ostpreussen gedacht. Darüber hinaus hat der Tarifausschuss eine Spezialkommission zur Untersuchung darüber eingesetzt, welchen Einfluss die letzte Frachttarifreform vom 1. Oktober 1929 auf Landwirtschaft, Industrie und Handel hatte und welche Abänderungen bzw. Ausnahmetarife notwendig sind, um die jetzt vorhandenen Härten zu beseitigen.

Wie bekannt, sind die Beschlüsse des Tarifausschusses für das Verkehrsministerium keineswegs bindend, wenngleich es sich vielfach den Forderungen dieses Fachgremiums angeschlossen hat. Immerhin ist bezeichnend, dass man die jetzige frachttarifarische Belastung allgemein als überspannt erachtet und mit Rücksicht auf die Krise Erleichterungen vorzunehmen beabsichtigt. Der Zweck der letzten Tarifreform gipfelte u. a. darin, mit dem unklaren und sehr unübersichtlich gewordenen System der Ausnahmetarife zu brechen. Was tatsächlich erreicht wurde, ist das Gegenteil. Schon nach Einführung der neuen Frachtsätze ergab sich, dass die Mehrzahl der Transportgüter die neue Frachtrate gar nicht tragen kann. Die Folge war ein so komplizierter Ausbau des Ausnahmetarifsystems, dass man heute eher an eine generelle Ermässigung der Frachtrate denkt, um in das Tarifsystem mehr Klarheit zu bringen. Zu diesem Ergebnis wird vermutlich auch der jetzt eingesetzte Untersuchungsausschuss kommen, dessen Arbeiten immerhin allgemeine Beachtung verdienen.

Wird das deutsch-polnische Holzabkommen doch noch verlängert?

Bekanntlich läuft das deutsch-polnische Holzabkommen am 31. Dezember d. J. ab. Dieses Abkommen hat für die deutsche Metall-, Maschinen- und Verkehrsmittelindustrie insofern Bedeutung, als es im Austausch gegen die polnische Holzeinfuhr in Deutschland Einfuhrkontingente für verschiedene deutsche Fertigerzeugnisse der genannten Industriezweige, deren Einfuhr nach Polen grundsätzlich verboten ist, vorsieht. Diese Kontingente konnten infolge der schlechten Wirtschaftslage und im Zusammenhang mit der verminderten Aufnahmefähigkeit des polnischen Marktes für die einzelnen Erzeugnisse nur zu 10—80 Prozent ausgenutzt werden. Andererseits hat auch Polen das ihm bewilligte Einfuhrkontingent für Schnittholz von 1 250 000 Kubikmeter im ersten Jahr nur zu ca. 83 Prozent, im zweiten Jahr nur zu 65 Prozent und im dritten Jahr sogar nur zu ca. 51 Prozent ausgenutzt. Praktisch genommen haben also beide Teile die eingeräumten Vergünstigungen nicht in vollem Umfange in Anspruch nehmen können. Eine wesentliche Verschiebung des Gleichgewichts ist daher nicht eingetreten.

In einigen Tagen läuft nun das Abkommen ab und es liegen bis zur Stunde keine offiziellen Nachrichten über die Einleitung von Verhandlungen über eine Verlängerung des Abkommens vor. Theoretisch betrachtet bestehen nur vier Möglichkeiten, und zwar: 1. Verlängerung des Holzabkommens in seiner jetzigen Form, 2. Verlängerung des Holzabkommens bis zur Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages und gegenseitige Verständigung über eine baldige Ratifizierung, 3. Abschluss eines neuen Holzabkommens auf veränderter Grundlage, 4. Ausserkraftsetzung des Holzabkommens.

Es ist bei der heutigen Lage der Dinge schwer zu sagen, welche der vier Möglichkeiten die beiden Regierungen wählen werden. Was Polen anbetrifft, dürfte feststehen, dass ihm aus wirtschaftlichen Gründen sehr viel an einer Verlängerung des Holzabkommens liegt. In Deutschland dürften wohl die politischen Momente augenblicklich eine grössere Rolle als die wirtschaftlichen Faktoren spielen.

In letzter Minute erfahren wir, dass die erste offizielle diplomatische Fühlungnahme in der Frage der Verlängerung des Holzabkommens am späten Nachmittag des 23. Dezember d. J. zwischen Vertretern der deutschen und der polnischen Regierung erfolgte. Ueber das Ergebnis war vorläufig nichts in Erfahrung zu bringen.

Märkte.

Getreide. Posen, 29. Dezember. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	22.50—24.00
Roggen	18.00—18.50
Mahlgerste	20.00—21.50
Braugerste	25.00—27.00
Hafer	19.25—20.50
Roggenmehl (65%)	30.75
Weizenmehl (65%)	42.75—45.75
Weizenkleie	12.50—13.50
Weizenkleie (dick)	14.50—15.50
Roggenkleie	11.25—12.25
Rübsamen	41.00—43.00
Viktoriaerbsen	28.00—33.00

Gesamttendenz: ruhig.

Getreide. Krakau, 23. Dezember. Börsenpreise für 100 kg Parität Krakau: Weizen 27—28, weisser Standard-Weizen 26.50—27, Marktweizen 25.75—26, Gutsroggen 19—19.50, Marktroggen 18.50—19, Krakauer Weizengriesmehl 56—57, 45% 51—51.50, 65% 46—47, Kongresser Weizengriesmehl 52—53, Krakauer Roggentypmehl 34.50—35, Posener Roggentypmehl 35 bis 35.50. Tendenz: schwach, bei kleiner Zufuhr.

Danzig, 27. Dezember. Letzte amtliche Notierung für 100 kg: Weizen, 130 Pfd. 15.75—16, Weizen, 128 Pfd. 15.50—15.75, Roggen, neu 11.75 Braugerste, feinste 16.50—17, Braugerste 14—16, Futtergerste 12.25 bis 13.50, Hafer, alter, teurer 12—12.50, Viktoriaerbsen 14—16, Roggenkleie 7.50—8, Weizenkleie, grobe 10.50 bis 11. Zufuhr nach Danzig in Wagg.: Weizen 9, Roggen 22, Gerste 79, Hülsenfrüchte 16, Kleie und Oelkuchen 14, Saaten 6.

Produktenbericht. Berlin, 27. Dezember. Bei sehr schwachem Besuch hielt sich die Umsatztätigkeit am Produktenmarkte heute in engsten Grenzen. Weizen lag trotz der schwachen Auslandsmeldungen etwas fester, das Inlandsangebot ist sehr knapp, die Forderungen lauten 2 bis 3 Mark höher, jedoch kamen nur vereinzelt auf 1 bis 2 Mark höherem Niveau Abschlüsse zustande.

Roggen ist im allgemeinen auch nicht sehr reichlich offeriert, an der Küste tritt jedoch das Angebot eher etwas stärker in Erscheinung, da nur wenig Nachfrage besteht. Am Lieferungsmarkt zeigte sich für Dezemberweizen Deckungsnachfrage, die eine Befestigung zur Folge hatte, sonst waren die Weizen- und Roggenpreise nur geringfügig verändert. Das Mehlgeschäft stockt beinahe gänzlich, ebenso sind in Hafer und Gerste kaum Umsätze zu verzeichnen.

Berlin, 27. Dezember. Getreide und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg ab Station. Preise in Goldmark. Weizen, märk. 248—250, Roggen, märk. 156—158, Braugerste 200—216, Futter- und Industriegerste 188—194, Hafer, märk., pomm. 140—146, Weizenmehl 28.75—36.75, Roggenmehl 23.60—26.75, Weizenkleie 9.75—10.25, Roggenkleie 9—9.50, Viktoriaerbsen 24—31, Kleine Speiseerbsen 23—25, Futtererbsen 19—21, Peluschken 20—21, Ackerbohnen 17 bis 18, Wicken 18—21, Rapskuchen 9.20—9.90, Leinkuchen 15.20—15.50, Trockenschnitzel 5.50—5.90, Soya-Schrot 12.70—13. Handelsrechtl. Lieferungsgeschäft: Weizen: Dezember 270, März 276, Mai 284; Roggen: Dezember 172—171.50, März 182 Brief, Mai 191.75; Hafer: Dezember 153.50, März 166.50, Mai 177.

Kartoffeln. Lublin, 23. Dezember. Auf dem Kartoffelmarkte wurde notiert für 100 kg in zł loko Verladestation Wojewodschaft Lublin: Speisekartoffeln 4—4.50, Fabrikkartoffeln nicht notiert. Das Angebot war ausreichend bei mittlerem Bedarf. Fabrikkartoffeln ohne Umsatz. Tendenz: ruhig.

Butter. Berlin, 27. Dezember. (Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission.) Per Zentner 1. Qualität 141, 2. Qualität 128, abfallende Qualität 112. (Butterpreise vom 23. Dezember: Dieselben.) Tendenz: abwartend.

Geflügel. Wilna, 19. Dezember. Marktpreise in zł für 1 Stück: Hühner 3—7, Hähne 3—4, Enten 5—6, Gänse 8—10, Puthähne 10—12, fette Puthähne 18—20, Hasen mit Fell 5—6. Mittlere Zufuhr.

Danziger Börse.

Danzig, 27. Dezember. Złotynoten 57.70, London 24.99½.

Am Devisenmarkt war heute das Pfund mit 24.99½ für Scheck London notiert. Reichsmarknoten 122.38, Auszahlung Berlin 122.56. Dollarnoten 5.1386—1489. Złotynoten 57.64—76, Auszahlung Warschau 57.63—75.

Handelszeitung des Posener Tageblatts

(Schlusskurse) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	29. 12.	27. 12.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)		—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	48.00G	48.00G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 G.-zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligat. der Stadt Posen (100 G.-zl) v. J. 1929	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1926	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	—	—
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	—	38.50G
3% Amortisations-Dollarpfandbriefe	—	88.00 +
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	53.00G	—
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	—	—
8% Hypothekenbriefe	—	—

Tendenz: behauptet.

Industrieaktien.

	29. 12.	27. 12.		29. 12	27. 12
Bank Polski	150.00G	—	Hartwig C.	24.00G	—
Bk. Kw. Pot.	—	—	H. Kantorow.	—	—
Bk. Przemył.	—	—	Herzf.-Viktor.	—	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	71.00G	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	50.00G	—
P.Bk.Ziemian	—	—	Dr.Roman May	47.00B	—
Bk. Stadhag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Piechcin	—	—
Browar Krot.	—	—	Płótno	—	—
Brzeski-Auto	—	—	P.Sp.Drzewna	—	—
Cegielski H.	39.00G	38.00G	Sp. Stolarska	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unia	—	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—

Tendenz: behauptet.
G = Nachfrage B = Angebot + = Geschäft * ohne Ums.

Warschauer Börse.

Fest verzinsliche Werte.

	27. 12.	23. 12.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	55.00	56.00
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	50.00	50.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	68.00	—
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	—	—
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	—	—
4% Prämien-Investierungs-Anleihe (100G.-zl)	95.50	100.00
7% Stabilisierungsanleihe	77.00	—

Industrieaktien.

	27. 12	23. 12		27. 12	23. 12
Bank Polski	155.00	154.50	Węgiel	—	—
Bank Dyskont.	—	—	Nafta	—	—
Bk. Handl. i. W.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	70.00	70.00	Nobel-Stand.	—	—
Bk.Zw. Sp.Z.	—	—	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	22.50	22.25
Puls	—	54.00	Modrzejów	—	11.00
Spies	—	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	—	—
Elektryczność	—	—	Parowozy	—	—
P. Tow. Elekt.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	13.50	—	Rohn	—	—
Brown Boveri	—	—	Rudzki	—	10.75
Kabel	—	—	Stąporków	—	—
Siła i Światło	—	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukru	32.75	31.50	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—

Tendenz: fester.

Amtliche Devisenkurse.

	27. 12 Geld	27. 12 Brief	23. 12 Geld	23. 12 Brief
Amsterdam	358.55	360.35	358.48	360.28
Danzig	—	—	—	—
Berlin *)	212.12	212.80	212.30	213.00
Brüssel	124.34	124.96	124.33	124.95
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.21	43.43	43.21	43.43
New York (Scheck)	8.89	8.93	8.893	8.933
Paris	34.97	35.14	34.96	35.14
Prag	26.40	26.52	—	—
Rom	46.60	46.84	—	—
Kopenhagen	—	—	237.95	239.15
Stockholm	—	—	238.71	239.91
Bukarest	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	125.31	125.93	—	—
Zürich	172.74	173.63	172.80	173.6

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: uneinheitlich.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 29. Dezember (R.) Nachdem es vorbörslich noch eher schwächer aussah, machte sich zu den ersten Kursen eine ziemliche Widerstandsfähigkeit bemerkbar. Während Nebenwerte allerdings leicht nachgaben, zeigten die Hauptpapiere teilweise kleinere Besserungen. Svenska setzten ihre Aufwärtsbewegung fort, Schiffe waren bemerkenswert schwach, auch Kaliaktien meist rückgängig. Das Geschäft bewegte sich aber allgemein in engsten Grenzen. Der Geldmarkt zeigte zum Ultimo weitere Versteifung. Tagesgeld stellte sich auf 5½—7½ Prozent und war nur vereinzelt mit 5¼ Prozent erhältlich, die übrigen Sätze blieben unverändert. Nach den ersten Kursen weiter geschäftslos, wo meist Veränderungen eintraten, konnte man leichte Besserungen feststellen.

Terminpapiere.

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	29. 12	27. 12.		29. 12	27. 12
Dt. R.-Bahn	86.75	86.37	Goldschmidt	—	—
A.G.f.Verkehr	48.50	47.25	Hbg. Elk.-Wk.	—	—
Hamb. Amer.	60.50	60.50	Harpen. Bgw.	75.00	75.00
Hb. Südam.	160.00	—	Hoesch	61.00	62.25
Hansa	121.50	120.50	Holzmann	69.75	69.62
Nordd. Lloyd	62.87	63.25	Ilse Bgbau.	167.00	165.0
A.Dt.Kr.Anst.	97.00	97.00	Kali. Asch.	130.12	—
Barmer Bank	100.00	100.12	Klöcknerw.	53.75	—
Berl.Hls.-Ges.	119.25	118.00	Köln-Neuess.	66.62	—
Com.u.Pr.-Bk.	111.25	11[illegible].50	Löwe, Ludw.	—	—
Darmst. Bank	143.00	148.50	Mannesmann	61.00	60.25
Deutsch.Bank	109.75	107.37	Mansf. Bergb.	33.00	33.25
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	—	—
Dresdner Bk.	109.50	108.50	Nat. Auto-Fb.	—	—
Mtdtsch.K.Bk.	—	—	Oschl. Eis. Bd.	—	32.00
Schulth. Patz.	162.37	—	Oschl. Koksw	64.25	64.25
A. E. G.	94.00	91.50	Orenst. u. Kop.	41.62	—
Bergmann	111.75	—	Ostwerke	128.00	—
Berl. Msch.-F.	29.00	28.00	Phönix Bgbau	56.37	55.50
Buderus	45.75	47.25	Rh.Braunkoh.	146.50	149.25
Cop. Hisp. Am.	261.00	262.75	Rh. Elek.-W.	112.00	—
Charl. Wasser	73.00	78.00	Rh. Stahlwk.	66.62	65.50
Conti Caoutch	111.00	112.50	Riebeck	—	—
Daimler-Benz	21.87	21.50	Rütgerswerke	40.75	41.12
Dessauer Gas	100.25	97.62	Salzdetfurth	206.00	208.25
Dt.Erdöl-Ges.	58.00	58.50	Schl. Elek.-W.	99.50	101.25
Dt. Maschinen	—	—	Schuckt. & Co.	110.87	110.00
Dynam. Nobel	59.00	—	Siem.&Halske	145.00	144.50
El. Lief.-Ges.	93.25	93.00	Tietz, Leonh	102.00	104.0
El. Licht u.Kr.	109.25	109.00	Transradio	—	123.50
Essen. Steink.	—	—	Ver.Glanzstoff	—	—
I. G. Farben	124.75	122.37	Ver. Stahlw.	58.75	57.25
Felten u.Guill.	78.75	79.00	Westeregeln	—	—
Gelsenk.Bgw	82.12	81.75	Zellst. Waldh.	93.00	91.00
Ges. f. el. Unt.	83.00	87.37	Otavi	31.12	31.50

	29. 12.	27. 12
Ablös.-Schuld	51.75	51.75
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	5.25	5.37

Ostdevisen. Berlin, 27. Dezember. Auszahlung Posen 46.90—47.10 (100 Rm. = 212.31—213.22), Auszahlung Warschau 46.90—47.10, Auszahlung Kattowitz 46.90—47.10; grosse polnische Noten 46.725—47.125.

Industrieaktien.

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	29.12.	27.12.		29.12.	27.12.
Accumulator	—	108.00	Laurahütte	—	—
Adlerwerke	—	—	Lorenz	—	—
Aschaffenbrg.	72.50	73.50	Motor. Deutz	—	—
Bemberg	45.12	45.50	Nordd. Wolle	—	47.00
Berger, Tiefb.	—	200.50	Pöge, Eltr.-W.	—	—
Dt. Kabelwk.	56.00	55.00	Riedel	—	—
Dt. Wolle	—	—	Sachsenwerke	—	—
Dt. Eisenhd.	—	37.00	Sarotti	82.00	—
Feldmühle	100.12	101.00	Schl.Bgb.u.Zk	—	—
Hohenlohe	—	—	Schl. Textil	—	—
Humpoldt	—	—	Schub. & Salz.	119.00	120.75
Körting, Gebr.	—	—	Stollb. Zink.	—	—
Lahmeyer	—	116.00			

Tendenz: uneinheitlich.

Amtliche Devisenkurse.

	27. 12. Geld	27. 12 Brief	24. 12. Geld	24. 12 Brief
Buenos Aires	1.344	1.348	1.364	1.368
Bukarest	2.492	2.496	2.491	2.495
Canada	4.186	4.194	4.184	4.192
Japan	2.081	2.085	2.081	2.085
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.371	20.411	20.363	20.403
New York	4.1930	4.2010	4.1925	4.2005
Rio de Janeiro	0.399	0.401	0.401	0.403
Uruguay	3.027	3.033	3.027	3.033
Amsterdam	168.98	169.32	168.91	169.25
Athen	5.433	5.443	5.432	5.442
Brüssel	58.62	58.74	58.59	58.71
Danzig	81.46	81.62	81.44	81.60
Helsingfors	10.55	10.57	10.549	10.569
Italien	21.955	21.995	21.945	21.985
Jugoslavien	7.430	7.444	7.430	7.440
Kopenhagen	112.17	112.39	112.12	112.34
Lissabon	18.81	18.85	18.81	18.85
Oslo	112.15	112.37	112.12	112.35
Paris	16.475	16.515	16.468	16.508
Prag	12.443	12.463	12.444	12.464
Schweiz	81.42	81.58	81.42	81.58
Sofia	3.041	3.047	3.041	3.047
Spanien	44.26	44.34	44.66	44.74
Stockholm	112.46	112.68	112.42	112.64
Tallinn	111.51	111.73	111.49	111.71
Budapest	73.42	73.56	73.42	73.56
Wien	59.05	59.17	59.05	59.17
Kairo	20.89	20.93	20.875	20.915
Reykjawik 100 Kronen	91.82	92.00	91.80	91.98
Riga	80.71	80.87	80.70	80.86
Kaunas (Kowno)	41.86	41.94	41.86	41.94
Warschau	—	—	—	—

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgrad 15.80, Berlin 212.45, Budapest 156.20, Bukarest 5.29, Danzig 173.25, Helsingfors 22.44, Spanien 94.70, Kairo 44.43, Kopenhagen 238.55, Oslo 238.60, Riga 171.58, Sofia 6.46, Stockholm 239.31, Tallinn 237.24, Montreal 8.92.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen ohne Gewähr. Gewähr.

Achtung, Tageblattleser

in

Buk, Czarnikau, Filehne, Gnesen, Jarotschin, Kosten, Lissa, Mogilno, Neutomischel, Ostrowo, Obornik, Rawitsch, Rakwitz, Rogasen, Samter, Schroda, Tremessen und Wollstein!

Eigene Boten und eine verbesserte Ausnützung der Bahnverbindungen tragen dafür Sorge, daß das „Posener Tageblatt" ohne eine Erhöhung des Abonnementspreises künftig auch in den oben angegebenen Orten

pünktlich noch am Erscheinungstage in unseren neuerrichteten Ausgabestellen

haben sein wird.

- In **Buk**: Fr. Marja Jabłońska,
- In **Czarnikau**: Herr J. Deuß, Rynek 2,
- In **Filehne**: Herr M. Kaffner,
- In **Gnesen**: Herr Dr. Zahler, ul. Chrobrego 33,
- In **Jarotschin**: Herr Rob. Boehler, Krakowska 11 a,
- In **Kosten**: Herr B. Fellner, ul. Poznańska 2,
- In **Lissa**: Herr P. Schmidt, ul. Leszczyńskich 12,
- In **Mogilno**: Herr J. Thomczek,
- In **Neutomischel**: Herr R. Seeliger,
- In **Ostrowo**: Herr W. Guhr, ul. Zdunowska 1,
- In **Obornik**: Herr Kaufm. Ernst Paulig, Rynek,
- In **Rawitsch**: Herr K. Stephan, Rynek 11,
- In **Rakwitz**: Herr Otto Grunwald,
- In **Rogasen**: Herr Jul. Fiebig (Buchhandlung),
- In **Samter**: Herr Józef Groszkowski, ul. 3 Maja 1,
- In **Schroda**: Herr Geschäftsf. Symosek, ul. Dąbrowskiego 29,
- In **Tremessen**: Herr Paul Tischler, pl. Kilińskiego 9,
- In **Wollstein**: Herr Aurel Grasse, Rynek.

Bestellen Sie nicht mehr beim Briefträger, sondern nur direkt in den Ausgabestellen!

(Bei Bestellungen durch die Post erhalten Sie das Tageblatt bekanntlich einen Tag später.)

Deine Zeitung!

Die Herstellung der Zeitung ist ein gutes Stück Arbeit.
Das Verständnis der Leser ist der schönste Dank.
Die Fühlung mit unseren Lesern zu pflegen, ist uns Herzenssache.
Unsere Zeitung will eine Zeitung für alle sein.
Sie dient dem Fortschritt und der Verständigung.
Sie bringt die wichtigsten Ereignisse aus Politik und Wirtschaft.
Sie würdigt Kunst und Wissenschaft.
Nachrichten aus Stadt und Land finden breiten Raum.
Der Sportteil steht auf anerkannter Höhe.
Zahlreiche Beilagen ergänzen den Inhalt.
Die Romane der Zeitung sind besonders spannend.
Ihr Unterhaltungsteil ist abwechslungsreich und gediegen.
Jeder findet etwas für sein Interesse.
Sie ist die Zeitung der Familie.
Hilf uns, zu ihrer treuen Leserschar neue Freunde zu gewinnen!
Empfehle sie bei Deinen Bekannten!

walt, sondern auch die zuständigen Gerichte. Nun wurde dieses Pressedekret durch Beschluß des polnischen Parlaments aufgehoben; es trat der zu preußischer Zeit geltende Rechtszustand ein, nach welchem Pressedelikte auf Grund des Pressegesetzes in einem halben Jahre verjähren. Dieses Schicksal erfuhren drei Prozesse, die gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Rundschau“, Johannes Kruse, vor dem Bezirksgericht in Bromberg zur Verhandlung standen.

Die erste Sache betraf eine Meldung, in welcher den Lesern der „Deutschen Rundschau“ Mitteilung davon gemacht wurde, daß man die Zeitung wegen eines Artikels beschlagnahmte, der die Ueberschrift trug: „Der Kampf gegen die deutsche Schule“. In dem Artikel wurde Klage darüber geführt, daß bewährte deutsche Lehrer von Minderheitsschulen an kongreßpolnische Schulen mit polnischer Unterrichtssprache versetzt wurden, daß man die Schulen der deutschen Minderheit mit polnischen Lehrkräften besetzte und dadurch die Existenz verschiedener deutscher Minderheitenschulen in Frage stellte bzw. zunichte machte. Das Verfahren wurde durchgeführt, trotzdem der inkriminierte Artikel freigegeben worden war. Inzwischen war die Verjährung eingetreten und das Gericht entschied, daß die Anklage niederzuschlagen sei.

In derselben Ausgabe der „Deutschen Rundschau“ war unter der Ueberschrift „Bekenntnis“ ein Artikel erschienen, in welchem eine schöne und beachtenswerte Rede des polnischen Abgeordneten Prälaten Dr. von Jażdzewski wiedergegeben wurde, die er am 29. November 1907 gelegentlich der Beratung über das Enteignungsgesetz im Preußischen Abgeordnetenhause in Berlin gehalten hatte.

In Nr. 243 der „Deutschen Rundschau“ vom Jahre 1929 war ein Artikel von Dr. Kurt Lück (Luck) erschienen, in welchem der Autor dem Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ eine sachliche Antwort über die Behandlung der Deutschen in Wolhynien erteilte. Während die halboffiziöse Monatsschrift „Sprawy Narodowościowe“ diesen Aufsatz in ihrem Dezemberheft von 1928 sehr günstig kritisierte, erblickte die Prokuratur des hiesigen Bezirksgerichts in den zum Ausdruck gebrachten Klagen der Deutschen in Wolhynien ein Vergehen. Man machte der „Deutschen Rundschau“ den Vorwurf, gegen den Artikel 1 des Pressedekrets verstoßen zu haben, der mit schweren Strafen denjenigen ahndet, der falsche oder erdichtete Tatsachen verbreitet, die dem Staate Schaden zufügen könnten. Die „Deutsche Rundschau“ war bereit und in der Lage, auch in diesem Prozeß den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten, daß die in dem Artikel enthaltenen Angaben vollauf der Wahrheit entsprechen; doch auch diese Sache verfiel der Verjährung.

Die dritte Verhandlung betraf einen Artikel, der in Nr. 23 der „Deutschen Rundschau“ vom 27. Januar 1929 unter der Ueberschrift „Und Ihr schreit über Wreschen?“ erschienen war. Dieser Artikel enthielt ein krasses Gegenstück zu den seinerzeit gemaßregelten polnischen Kindern der katholischen Schule in Wreschen, die als Märtyrer der polnischen Nation gefeiert werden. Auch hier war inzwischen die Verjährung eingetreten, so daß die Sache niedergeschlagen wurde. Nach einer längeren Beratung ordnete jedoch das Gericht die nachträgliche Beschlagnahme der Ausgabe der „Deutschen Rundschau“ an, die diesen Artikel enthielt. Gegen diesen Teil des Gerichtserkenntnisses ist aus besonderen Gründen unverzüglich Berufung eingelegt worden.

„Observer“ über die Bedeutung der Januar-Ratstagung für Deutschland

London, 28. Dezember. (R.) Der Berliner Korrespondent des „Observer“ schreibt, man werde in Deutschland aufmerksam verfolgen, ob auf der am 19. Januar beginnenden Ratstagung in der Frage der Abrüstung und der polnischen Minderheiten gegenüber Deutschland billig verfahren werde. Man übertreibe nicht, wenn man sage, daß die ganze Zukunft des Völkerbundes als einer Körperschaft, die in deutschen Augen Achtung verdiene, von der Art abhänge, in der diese beiden Fragen behandelt würden.



Das Ende einer Demonstration auf Teneriffa.

In Santa Cruz, auf der Insel Teneriffa, die zur Gruppe der Kanarischen Inseln westlich Afrika gehört, kam es kürzlich bei einer Demonstration zu Zusammenstößen zwischen den Teilnehmern und der Polizei, wobei zwei Personen getötet und zehn verletzt wurden. Dem Photographen gelang es, den Augenblick zu knipsen, als die Polizei gerade mit der blanken Waffe vorging und den Demonstrationszug in wenigen Minuten auflöste.

Aus der Republik Polen.

Weihnachtsfest in Biala.

Wie der **„Oberschlesische Kurjer“**, Königshütte, gestern meldete, plane das Schulinspektorat von Biala eine Maßnahme gegen die deutsche Volks- und Bürgerschule. Diese sollte in eine polnische Lehranstalt umgewandelt werden. Die bisherigen deutschen Klassen sollten dagegen in anderen Gebäuden untergebracht werden. Diese Neuregelung solle mit dem Schulbeginn im neuen Jahr vorgenommen werden.

Diese angekündigte Maßnahme ist nunmehr bereits erfolgt. Der Ortsschulrat beschloß, die Schule so zu teilen, daß einige deutsche Klassen im Stockwerkaufbau des Feuerwhrdepots, andere im Gebäude des polnischen Schulvereins untergebracht werden, während die restlichen fünf deutschen Schulklassen vorerst noch in dem Gebäude belassen werden.

Das Schulgebäude ist von den Deutschen mit deutschem Gelde errichtet worden, und es ist urkundlich festgelegt, daß das Gebäude, das der katholischen Pfarrgemeinde gehört, nur solange zu Schul- und Unterrichtszwecken zur Verfügung gestellt wird, als die Unterrichtssprache deutsch ist.

Keine Verlängerung des deutsch-polnischen Holzabkommens

Das deutsch-polnische Holzabkommen läuft am 31. Dezember d. J. ab und wird nicht mehr verlängert werden.

Ein Brief an den Staatspräsidenten.

Warschau, 29. Dezember. Dieser Tage fand in Krakau eine Versammlung von Professoren und Dozenten der juristischen Fakultät der Jagiellonischen Universität statt, in der ein Brief an den Staatspräsidenten in der Brester Frage aufgesetzt wurde. Der in der Versammlung anwesende Prof. Krzyżanowski erklärte, daß er den Brief persönlich im Schloß übergeben werde.

*

Dem Protest der Hochschullehrer haben sich nunmehr auch die Professoren der Lemberger Universität angeschlossen.

Neue Namen.

Warschau, 29. Dezember. Dem „Szaniec“ zufolge werden außer den in der betreffenden Interpellation genannten Offizieren, die in die Angelegenheit von Brest-Litowsk verwickelt sind, noch folgende Offiziere genannt: Hauptmann Adam Sokolowski, Major Matuszewski und Hauptmann Królikiewicz vom Ujazdowski-Spital. Das genannte Blatt stellt fest, daß außer diesen Namen im Sejm auch noch die Namen von zehn älteren Unteroffizieren der Gendarmerie genannt werden, die Ende August zusammen mit den Offizieren nach der Festung Brest-Litowsk abkommandiert worden wären. Der „Szaniec“ nennt die Namen zu dem Zweck, daß sich die genannten Offiziere gegen die ihnen gemachten Vorwürfe verteidigen können.

Der Robotnik greift an.

Wie der „Robotnik“ zu melden weiß, soll ein Dringlichkeitsantrag in Sachen der seit dem 1. September vorgenommenen Zeitungsbeschlagnahmen in beschleunigtem Tempo vorbereitet werden. Der Antrag wird, wie verlautet, eine „Charakteristik der Zensoren“ enthalten und eine Bestrafung derjenigen Beamten fordern, die eine willkürliche Anwendung der Beschlagnahmungsvorschriften verschuldet haben sollten. Man will sie mit Namen nennen, um den etwaigen Vorwurf allgemein gehaltener Anklagen zu vermeiden.

Verteidigung des Obersten Kostek-Biernacki.

In der **„Gazeta Polska“** verteidigt Andrzej Radek die Person des Brester Kommandanten, des Obersten Kostek-Biernacki. Es ist interessant zu hören, was der Verfasser zu sagen weiß:

„Als noch niemandem bekannt sein konnte, unter welchen Verhältnissen die Gefangenen in Brest-Litowsk zu leben hätten, begann man mit dem Angriff auf den Kommandanten, den Obersten Kostek-Biernacki. Im Druck und in geheimnisvoller Einflüsterung in den Kaffeehäusern wurden die verschiedensten Gerüchte in die Welt gesetzt, die die Ehre und den guten Namen eines tüchtigen Offiziers, eines verdienstvollen Mannes, verletzten.

Diese Schweinereien, die von den Herren der Linken fabriziert worden waren, wurden von den Nationaldemokraten sogleich aufgegriffen und mit Wonne weiterverbreitet. In diesen Neuigkeiten gab man Unkundigen zu verstehen, daß dieser Kostek-Biernacki ein herzloses Monstrum, ein raffinierter Sadist und — geradezu ein Menschenfresser sei, und daß die armen Gefangenen, wenn sie jemals aus Brest herauskämen, sicherlich mit ausgerissenen Zungen, ohne Kopf und ohne Beine das Gefängnis verlassen würden. Ich wundere mich nicht über die Nationaldemokraten. Die haben wenigstens berechtigten Groll gegen Biernacki; sie hassen ihn und möchten ihn gern ertränken. Aber die Herren Cekawisten (Abkürzung C. K. W. — Hauptvollzugsausschuß)? Keinem andern als Kostek-Biernacki hat doch die P. P. S. viel zu verdanken. Dank gebührt ihm auch von den Krakauer Arbeitern; denn im Jahre 1923 hätte es in den traurigen Krakauer Tagen der Anarchie hundertmal mehr Tote gegeben, wenn nicht der Takt und die Vernunft Kosteks gewesen wären. Das sollten gerade die neuen Gehilfen des Herrn Niedzialkowski und andere Laufbahnjäger und Ministerkandidaten wissen, die in Bezug auf Arbeitsverdienste und die für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gebrachten Opfer an die Sohlen Kosteks nicht heranreichen. Schon im Jahre 1905 sprach er auf großen Volksversammlungen und lehrte die Arbeiter, wie sie um Vaterland und Freiheit kämpfen sollten! Er weckte Begeisterung und war beliebt. Großes Vertrauen besaß er. Kaum noch Gymnasialschüler, wird er dennoch zum Mitglied des Lubliner Bezirkskomitees der P. P. S. gewählt. Kurz darauf leitet er den großen Streik der Lubliner Fabriken. Er spricht auf Versammlungen, schreibt Aufrufe, verteilt Schriften — ist am aktivsten von allen. Aber es genügt ihm nicht die organisatorisch-agitatorische Arbeit. Er tritt in die Kampforganisation ein und wird von den Feinden gefaßt. Man bringt ihn schließlich nach Lublin, aber Kostek organisiert die berühmte Flucht durch den Kanal und setzt 21 junge wackere Leute in Freiheit. Er fährt nach Krakau, und hier studiert er in Hunger und Kälte auf der Universität, bildet sich militärisch aus, schreibt Artikel aus dem Bereich des Militärwesens und gibt einige kleine Bände prachtvoller Novellen und Erzählungen heraus.

Im Jahre 1914 zieht er in den ersten Reihen der Legionen zum offenen Kampfe mit dem uralten Feinde Polens aus. Unerbittlich für die Feinde, hat er, indem er sich jederzeit dem Vaterlande zur Verfügung stellte, bei uns allen Hochachtung verdient.“

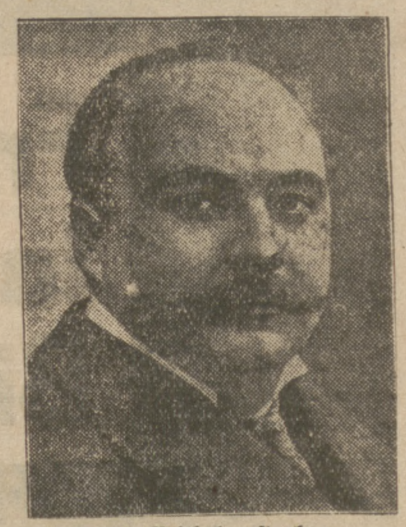
Aus anderen Ländern.

Kramarsch 70 Jahre.

Dr. Karl Kramarsch, der erste Ministerpräsident der Tschechoslowakei, feierte Sonnabend seinen 70. Geburtstag. Die nationaldemokratische Partei, deren Vorsitzender er ist, hat für die nächsten Tage eine Reihe von Festlichkeiten angesetzt, die in einem Umzug durch Prag ihren Höhepunkt finden sollen. Die Stadt trägt zum Teil Fahnenschmuck. Kramarsch war während des Weltkrieges der Führer der tschechischen Inlandsrevolution. Das österreichische Militärgericht hat ihn wegen seiner Politik vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Er wurde jedoch vom Kaiser Karl amnestiert. Er hat am 14. Oktober 1918 im böhmischen Landtag die Absetzung der Habsburger Dynastie und die Errichtung des tschechoslowakischen Staates verkündet. Sein Panslawismus und seine konservativpolitische Gesinnung ließen zwischen ihm und der westlich orientierten republikanischen Gruppe Masaryk-Benesch bald Unstimmigkeiten entstehen. Da seine Innenpolitik bei den tschechischen Sozialisten auf starken Widerstand stieß, blieb er nun bis Anfang 1919 Vorsitzender des Revolutionskabinetts. Trotz seiner Demission vertrat er gemeinsam mit Dr. Benesch die Tschechoslowakei bei den Friedensverhandlungen. Ein Portefeuille hat Kramarsch seither nicht wieder übernommen. Die anfänglich nur ideellen Gegensätze zu Masaryk und Benesch verschärften sich mit der Zeit zu scharfer politischer Gegnerschaft. Die Nationaldemokraten, heute nur eine kleine Gruppe, bilden im Prager Parlament den nationalistischen Flügel. Zu dem vulgären Chauvinismus und dem Deutschenhaß hat Kramarsch jedoch immer Distanz gewahrt. Er war es vor allem, der seine Partei davor zurückhielt, nach dem Eintritt der Sudetendeutschen in die Regierung in die Opposition zu gehen. Ein Zusammenarbeiten mit der Gruppe Stribny-Gajda, deren nationalistischer Terror heute die Politik aller tschechischen bürgerlichen Parteien unter Druck stellt, hat Kramarsch abgelehnt, obwohl er sich dadurch in seiner eigenen Partei Feinde geschaffen hat.

Die Opfer des Merapi.

Batavia, 29. Dezember. (R.) **Die Gesamtzahl der bei dem Ausbruch des Merapi ums Leben gekommenen Einwohner wird nunmehr auf 1300 geschätzt. Diese Zahl umfaßt auch mehrere hundert Vermißte. Der Vulkan ist noch in Tätigkeit. Das umliegende Gebiet wurde vollständig geräumt.**



Oskar Nedbal gestorben.

Der bekante böhmische Komponist und Dirigent Oskar Nedbal hat, wie wir bereits gemeldet haben, in Agram, wo er der Erstaufführung seines neuesten Balletts beiwohnte, Selbstmord verübt. Nedbal war ursprünglich Kammermusiker; er gehörte dem berühmten Böhmischen Streichquartett an; seinen größten Erfolg errang er mit der Operette „Polenblut“, die über alle europäischen Bühnen ging.

Die letzten Telegramme.

Venizelos auf der Fahrt.

Rom, 29. Dezember. (R.) Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist zu dem angekündigten Besuch der österreichischen Hauptstadt gestern abend von der südslawischen Hauptstadt Belgrad abgereist. In Belgrad hatte Venizelos eine Besprechung mit dem südslawischen Außenminister Marinkowitsch gehabt und war auch vom König empfangen worden.

Lord Cecil und die Abrüstung.

London, 29. Dezember. (R.) **Ueber die endgültige Abrüstungskonferenz äußerte sich der englische Vertreter auf der Genfer Abrüstungsvorkonferenz, Lord Robert Cecil, in einem Londoner Sonntagsblatt. Lord Cecil nennt die bevorstehende Abrüstungskonferenz, deren Zeitpunkt vom Völkerbundsrat im Januar festgesetzt werden soll, die bei weitem wichtigste Versammlung, die jemals wegen der Abrüstung stattgefunden habe. Der von der Abrüstungsvorkonferenz entworfene Vertrag gestatte jedes Maß von Abrüstungg. Es sei klar, daß auch die ausgebildeten militärischen Reserven vermindert würden, wenn man die unter den Fahnen befindlichen Mannschaften zahlenmäßig beschränke. Lord Cecil vertritt in seinem Artikel die Anschauung, daß nur auf diese Weise die ausgebildeten militärischen Reserven eingeschränkt werden könnten.**

Schwere Ausschreitungen in Bombay

Kalkutta, 29. Dezember. (R.) **In der indischen Hafenstadt Bombay kam es gestern zu schweren Unruhen, bei denen 20 Polizisten und etwa 360 Demonstranten verletzt wurden. 150 Verletzte wurden in Krankenhäuser eingeliefert. Die Nationalisten hatten versucht, eine verbotene Kundgebung abzuhalten. Der Kampf zwischen der Menge und der Polizei dauerte vier Stunden. Die Polizei mußte erst Verstärkungen heranziehen, ehe es ihr gelang, die Demonstranten auseinanderzutreiben. Die Menge bewarf die Polizei mit Steinen. Etwa 50 Nationalisten wurden verhaftet.**

Häusereinsturz in Algier.

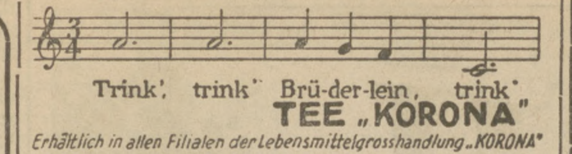
Paris, 29. Dezember. (R.) **Wie dem „Journal“ aus Algier gemeldet wird, sollen sich nach Aussagen eines Eingeborenen unter den Trümmern von eingestürzten Häusern noch die Leichen von etwa 40 Frauen und Kindern befinden. Die Villa des deutschen Generalkonsuls Windels befindet sich in der Nähe der Unglücksstätte. Nach Ansicht des Generalkonsuls sei das Terrain, wo der Hauseinsturz erfolgte, dadurch unterhöhlt worden, daß die Eingeborenen dort Kalksteine zum Bau ihrer Behausungen aus der Erde entnahmen.**

Neue Verhandlungen im Kohlenbezirk von Süd-Wales.

London, 29. Dezember. (R.) **In den nächsten drei Tagen wird es sich entscheiden, ob es zu einer Stillegung der Kohlenbergwerke von Süd-Wales kommen wird. Die vorläufige Vereinbarung zwischen Zechenbesitzern und Bergleuten geht am Mittwoch abend zu Ende. Der erste Schritt in den jetzt beginnenden Verhandlungen ist eine für heute anberaumte Sitzung des nationalen Industriellen-Amtes, das die Wünsche der Bergleute von Süd-Wales anhören wird. Von einer Stillegung würden 120 000 Bergleute betroffen werden.**

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: **Alexander Jursch**. Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr**. Für die Teile: Aus der Stadt Posen und Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer**. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild“: **Alexander Jursch**. Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Hans Schwarzkopf**. Verlag „Posener Tageblatt“. Druck: Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.



Im Alter von 21 Jahren verstarb heute nacht im Krankenhause Berlin-Moabit nach kurzem Leiden sanft unser hoffnungsvoller inniggeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Rudolf Bloch
stud. med. dent.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Adolf Bloch und Frau Clara
geb. Koerth.

Wiela, den 24. Dezember 1930
(pow. Wągrówiec).

Die Beerdigung findet am 1. Januar 1931 2 Uhr nachmittags auf dem Friedhofe in Wiela statt.

Am 26. Dezember 1930 entschlief nach langem und schwerem Leiden meine geliebte Frau, unsere über alles geliebte Mutter

Frau Hulda Kahlau
geb. Timm.

Im Namen der Hinterbliebenen
Richard Kahlau und Kinder.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 30. Dezember, um 2 Uhr nachmittags vom neuen evangelischen Friedhof in Gniezno aus statt.

